

Schlesische Nachrichten

DIE ZEITSCHRIFT FÜR SCHLESIEN

OFFIZIELLES ORGAN DER
LANDSMANNSCHAFT SCHLESIEN,
NIEDER- UND OBERSCHLESIEN E.V.



Schlesien allgegenwärtig
Erinnerungen von Lutz Krusche – Seiten 22–25



Deutschland-treffen 2023

Schlesien neu entdecken!

S. 2–6

Kulturpreis Schlesien

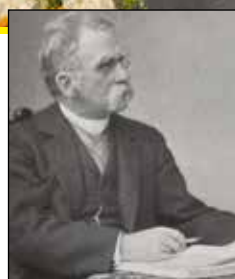
Preisträger ausgewählt

S. 7

Julius Carl Raschdorf

Erbauer des Berliner Doms

S. 28



AKTUELLES

S. 2–10

LANDSMANNSCHAFT

S. 11–17

SCHLESIEN

S. 18–25

VERMISCHTES

S. 26–32

Editorial



Sehr geehrte
Damen und Herren,
liebe Leser!

Nach dem letzten Deutschlandtreffen in Präsenz 2019 und dem Deutschlandtreffen 2021, ausschließlich im digitalen Format, war das diesjährige Deutschlandtreffen eine gelungene Mischung der beiden Formen. Alle Programmpunkte des Samstags, 10. Juni 2023,

konnte man in Präsenz in der Treffenshalle oder auch live auf dem heimischen PC-Bildschirm mitverfolgen. Es war eine sehr gelungene Großveranstaltung der Landsmannschaft Schlesien! Das ist unbestritten. In dieser Ausgabe berichten wir über das diesjährige Deutschlandtreffen ausführlich. Nehmen Sie sich Zeit, betrachten Sie in Ruhe die zahlreichen Bilder von dieser Großveranstaltung und lesen Sie dazu den ausführlichen Bericht von Dr. Heinz-Werner Flegler, der akribisch und zugleich sehr authentisch jeden Programmpunkt beschreibt.

In dieser Ausgabe finden Sie auch den 3. und zugleich letzten Teil der Erinnerungen von Lutz Krusche. Es sind nicht nur persönliche Erinnerungen, sondern es ist ein Bekenntnis zu dem Land entlang der Oder. Auch in diesem Beitrag kann man „Schlesien neu entdecken!“.

Genießen Sie die Sommertage, mögen die Schlesischen Nachrichten Sie dabei begleiten. Begleiten Sie wiederum wohlwollend die Schlesischen Nachrichten!

Herzliche Sommergrüße

Ihr Damian Spielvogel

Bild auf der Titelseite:

Bildimpressionen vom
Deutschlandtreffen
der Schlesier 2023 in Hannover
Fotos: Carsten Becher

Nach vier langen Jahren

Endlich wieder ein Deutschlandtreffen der Schlesier in Präsenz!

Von Dr. Heinz-Werner Flegler

Nach vier Jahren durften sich Schlesier und Schlesienfreunde endlich wieder beim Deutschlandtreffen der Schlesier im Hannover Congress Centrum (HCC) persönlich begrüßen. Motto des Deutschlandtreffens, das sich über den Zeitraum 9.-11. Juni 2023 erstreckte, war „Schlesien neu entdecken!“

Empfang durch die CDU-Fraktion

Den Auftakt machte ein Empfang durch die CDU-Fraktion im Landtagsgebäude. Hier begrüßten der innenpolitische Sprecher der CDU-Landtagsfraktion André Bock MdL sowie der Vize-Landtagspräsident Jens Nacke MdL die geladenen Gäste, unter denen sich auch die Landesbeauftragte der Hessischen Landesregierung für Heimatvertriebene Margarete Ziegler-Raschdorf befand. Zunächst schaute man sich den Film „Wie klingt Heimat“ von Sänger Felix Räuber an, der auf den Spuren seiner Vorfahren über Görlitz in Richtung Breslau reiste und Interviews mit Zeitzeugen führte. Nach dem Film gab es noch eine gemütliche Runde bei Kaffee und Kuchen mit guter Unterhaltung. Der Bundesvorsitzende Stephan Rauhut erklärte, dass er seine Aufgabe u.a. darin sähe, Schlesien zu erhalten.



Dr. Heinz-Werner Flegler

Insgesamt kann man von einem gelungenen Deutschlandtreffen der Schlesier sprechen. Hier gilt ein großer Dank dem Bundesgeschäftsführer und Organisationsleiter des Deutschlandtreffens Damian Spielvogel.

den Teilnehmern ein gutes Deutschlandtreffen. Generalsuperintendent i.R. Herche unterstrich, dass gemeinsames Beten besonders wichtig in der kirchlichen Gemeinschaft sei. Musikalisch untermalt wurde der Gottesdienst vom Gleiwitzer Heimatchor.

Im Anschluss an den Gottesdienst gab es ein gemütliches Beisammensein auf dem Vorplatz der Basilika. Die Beustertaler Musikannten empfingen die Gottesdienstbesucher mit böhmischen Klängen von Ernst Mosch. Auch Gesangsdarbietungen durch den aus Oberschlesien angereisten Gleiwitzer Heimatchor

boten gute Unterhaltung. Dieses kulturelle Ereignis zog auch neugierige Interessenten an, die sich begeistern ließen und vielleicht Schlesien auf diese Weise neu entdeckt haben.

Samstag, 10. Juni 2023

Um 8 Uhr morgens wurde das HCC geöffnet, damit die Standbetreiber ihre Stände aufbauen konnten. Offizieller Einlass für die Besucher war ab 10 Uhr. Während im Saal „Future Meeting Space“ die Bundesdelegiertenversammlung stattfand, füllte sich die Glashalle recht schnell. Schon im Eingangsbereich erwartete die Besucher ein Stand mit schlesischen Backwaren des Traditionsbetriebes Müller aus Schwelm. Dieser war über den ganzen Tag sehr stark frequentiert.

Festveranstaltung

Gegen 12 Uhr gab es zur Festveranstaltung den ersten Höhepunkt: Der Einmarsch der Fahnen- und Trachtenträger unter der Begleitung der Original Beustertaler Blasmusik. Da der amtierende

Ökumenischer Gottesdienst in der Basilika St. Clemens

Nach dem Empfang ging es in die Basilika St. Clemens zu einem ökumenischen Gottesdienst, der von Konsistorialrat Pfarrer Christoph Lindner (kath.) und Generalsuperintendent i.R. Martin Herche (ev.) geleitet wurde. „Schlesien neu entdecken als Gottes Kinder“, so wünschte Pfarrer Christoph Lindner



Empfang der Landsmannschaft Schlesien im niedersächsischen Landtag

Präsident der Bundesdelegiertenversammlung Peter Beyer MdB kurzfristig erkrankt war, übernahm sein Vorgänger Dr. Gotthard Schneider die Begrüßung und wünschte Peter Beyer MdB auf diesem Wege gute Besserung.

„Wir alle lieben Schlesien und bekennen uns zur Heimat“, war die Kernaussage des Ehrenpräsidenten in seiner Ansprache. So begrüßte er zahlreiche Ehrengäste:

Hannovers Bürgermeister Thomas Klapproth, die Ministerin für Inneres und Sport Daniela Behrens MdL, den Landesbeauftragten für Migration und Teilhabe Deniz Kurku MdL, die Landtagspräsidentin Hanna Naber, die stellv. Regionspräsidentin Petra Rudszuck, die ehemalige Landesbeauftragte für Migration und Teilhabe Doris Schröder-Köpf MdL, den Fraktionsvorsitzenden der SPD im Landtag Grant Hendrik Tonne MdL, Stefan Klein MdL, zugleich

Bürgermeister von Salzgitter, und Margarete Ziegler-Raschdorf als Vertreterin der Landesregierung Hessen. Ebenso begrüßte Dr. Schneider Generalsuperintendent i.R. Martin Herche und Pfarrer Karol Dlugosz, direkt aus Breslau kommend, für die evangelische Kirche und für die katholische Seite Konsistorialrat Christoph Lindner. Weiterhin befanden sich unter den Gästen Heiko Schmelzle (stellvertretender Landesvorsitzender des BdV), Prof. Dr. Oliver Junk (Vorstandsvorsitzenden der Stiftung „Verbundenheit mit den Deutschen im Ausland“) und Martin Lippa (Vorsitzender des Deutschen Freundschaftskreises in der Woiwodschaft Schlesien), die allesamt ebenfalls willkommen geheißen wurden.

Totenehrung

In der Totenehrung wurde besonders an die kürzlich verstorbenen Personen

gedacht, die sich besonders verdient um das Thema Schlesien gemacht haben:
Horst Milde

Ratsherr, Bürgermeister, Abgeordneter, Landtagspräsident, Träger des Schlesierschildes, Träger des Bundesverdienstkreuzes,

Hans-Joachim Muschiol

Träger des Schlesierschildes, Träger des Bundesverdienstkreuzes,
Barbara Stamm

Langjährige Landtagspräsidentin und frühere stellvertretende Ministerpräsidentin des Freistaates Bayern, Trägerin des Schlesierschildes,

Prof. Dr. habil. Michael Pietsch

Präsident der Schlesischen Landesvertretung (2002-2013), Präsident des Vereins Haus Schlesien (2016-2022), Träger des Schlesierkreuzes, Träger des Ehrenrings der Stadt Mainz.

Festreden

Nach der Totenehrung erklärte Bürgermeister Klapproth in seinem Grußwort, dass er ebenfalls ein „halber Schlesier“ sei, denn seine Eltern und Großeltern seien echte Münsterberger gewesen. Er freue sich, dass die Schlesier seit 2007 wieder in Hannover ihre Treffen stattfinden lassen. Bürgermeister Klapproth sieht eine wichtige Aufgabe darin, Jung und Alt zusammen zu bringen und sich geeint zu zeigen.

Es folgte die Rede der Ministerin für Inneres und Sport, Daniela Behrens MdL, die auf dem Weg zur Bühne mit dem Niedersachsenlied begleitet wurde, was ihr sichtbar gefiel. Sie richtete die Grüße von Niedersachsens Ministerpräsidenten Stephan Weil aus. Auch versicherte sie der Landsmannschaft



Ökumenischer Gottesdienst mit Pfarrer Christoph Lindner und Generalsuperintendent i.R. Martin Herche



Dr. Gotthard Schneider



Bürgermeister Thomas Klapproth



Ministerin Daniela Behrens MdL

Schlesien, dass sie sich auf die zukünftige enge Verbindung freue und sich weiterhin für die finanzielle Unterstützung einsetze. Besonders freue sie sich auf Breslau, wo sie den Kulturpreis verleihen wird. Sorgen mache ihr jedoch, dass die Erinnerungen an Schlesien verblasen könnten und so regt sie an, diese effektiv zu „konservieren“. Im Blick auf den Ukraine Krieg warnt sie, dass der Friede nicht selbstverständlich sei und dass man für Friede und Demokratie kämpfen müsse. Für ihre Rede erhielt die Innenministerin großen Applaus.

In einer Videobotschaft übermittelte Rafal Bartek als Vertreter der deutschen Minderheit in Polen seine Grußworte. Er berichtete über aktuelle Diskriminierungen der deutschen Minderheit hinsichtlich des muttersprachlichen Deutschunterrichts. Der polnische Staat habe die Stundenzahlen für den Deutschunterricht deutlich herunterschraubt. Allerdings gäbe es schon 37

oberschlesische Gemeinden, die diesen Unterricht mit Eigenkapital unterstützen. Im Hinblick auf die Zusammenarbeit mit der Landsmannschaft Schlesien wünscht sich Rafal Bartek noch mehr Kontakte, für die er sich gerne bereit zeigt.

Es folgte die Festrede des Bundesvorsitzenden Stephan Rauhut. Er appellierte, dass die Schlesier mehr Mut aufbringen müssen und sich zur Heimat bekennen sollten. Unter dem Aspekt „Schlesien neu entdecken“ sieht er zum einen die Landschaft Schlesien und zum anderen die Kultur Schlesiens. Immer mehr Jugendliche suchen ihre Wurzeln und entdecken Schlesien neu, blickt der Bundesvorsitzende optimistisch in die Zukunft. Für ein stabiles Europa müsse die europäische Union von unten wachsen, so seine These.

Mit der Rede des Bundesvorsitzenden endete die Festveranstaltung und die Besucher konnten sich den Ständen sowie dem Austausch von Erinnerungen widmen.

Brautpaar als Überraschungsgast

Pfarrer Lindner traute in einer Kirche, unweit vom HCC gelegen, ein ober-schlesisch-italienisches Brautpaar. Die Eltern der Braut stammen aus Oberschlesien, sie wurde auch von Pfarrer Lindner getauft. Die Wurzeln des Bräutigams liegen in Sizilien. Das frisch vermählte Brautpaar ließ es sich nicht nehmen, kurz nach dem sakramentalen „Ja“ für eine kurze Weile die Treffenshalle aufzusuchen. Der Besuch hat sich gelohnt: Glückwünsche sprach u.a. die Ministerin Daniela Behrens MdL aus.

Offenes Singen

Ein weiterer beliebter Höhepunkt war das offene Singen, das um 15 Uhr



Bundesvorsitzender Stephan Rauhut

begann und von Lars Karrasch musikalisch auf dem Akkordeon begleitet wurde. Zahlreiche bekannte Heimatlieder wie z.B. „Kehr ich einst zur Heimat wieder“, „Im Schneegebirge“, „Hohe Tannen“ etc. wurden von den Besuchern kräftig mitgesungen und trugen zu einer besonders guten Stimmung bei. Leider verging die Zeit wie im Fluge und der nächste Programmpunkt stand auf dem Plan.

Podiumsdiskussion

In einer gut halbstündigen Podiumsdiskussion ging es um das Thema: „Wie sieht die Zukunft der Landsmannschaften aus? - Ist die Jugend für Schlesien zu begeistern?“ Theo Rauhut, Sohn des Bundesvorsitzenden, moderierte die Runde souverän und stellte seine Fragen an Margarete Ziegler-Raschdorf (hessische Landesbeauftragte für Heimatvertriebene), Deniz Kurku MdL (niedersächsischer Beauftragter für Migration und Teilhabe), Stephan Rauhut (Bundesvorsitzender der Landsmannschaft



Diskussionsrunde: Stephan Rauhut, Deniz Kurku MdL, Margarete Ziegler-Raschdorf, Moritz Wolff und Theo Rauhut (v.l.n.r.)



Anneliese Woschke bei der Moderation des Heimatabends



Felix Räuber bei seinem Auftritt



Weihbischof Heinz-Günter Bongartz beim Pontifikalamt

Schlesien) und Moritz Wolff (Vertreter des Netzwerks Junges Schlesien).

Heimatabend

Wie bei allen Deutschlandtreffen der Schlesier freuten sich die Besucher auf den Heimatabend, der erstmals von Anneliese Woschke vorbereitet und auf charmante Weise moderiert wurde. Die Mitwirkenden Original Beustertaler Blasmusik, Arbeitsgemeinschaft Schlesischer Trachtengruppen, Heimatchor aus Gleiwitz, Maria und Siegfried Lange, Jan Tuxhorn, Dr. Gotthard Schneider und Anneliese Woschke sorgten für ein buntes, abwechslungsreiches Programm mit Tänzen, Gedichten, schlesischer Mundart und Gesang. Viele Besucher hätten sich ein längeres Programm des Heimatabends gewünscht. Sie wurden aber dafür vom Bundesvorsitzenden Rauhut überrascht, der ihnen den Sänger Felix Räuber und seinen neuen Film „Wie klingt die Heimat“ vorstellte. Der sympathische Sänger erklärte, was es mit dem Film auf sich habe und ließ diesen ablaufen. Viele Besucher verfolgten den Film gespannt und waren erfreut über das Projekt des Sängers.



Generalsuperintendent i.R. Martin Herche während der Predigt

Natürlich gab Felix Räuber eine Kostprobe seines Gesanges und konnte auch mit seiner Stimme überzeugen.

So ging ein ereignisreicher Tag zu Ende und die Besucher freuten sich auf die Gottesdienste, die am Sonntag um 10:30 Uhr stattfinden sollten.

Sonntag, 11. Juni 2023

Um 10:30 Uhr wurde der zweite Tag des Deutschlandtreffens durch zwei parallellaufende Gottesdienste eröffnet. Das katholische Pontifikalamt startete, wie die Festveranstaltung am Vortag, durch einen Einmarsch, zunächst der Geistlichen, gefolgt von schlesischen Fahnenträgern und vom Gleiwitzer Heimatchor, der den Gottesdienst mit Gesangeinlagen untermalte. Hierzu spielte der Organist das Stück „An wen soll ich mich wenden?“ aus der Schubertmesse. Zelebriert wurde der Gottesdienst vom Hildesheimer Weihbischof Heinz-Günter Bongartz, der in seiner Predigt die Besucher ermutigte, „Nein“ zu allen schlechten Dingen zu sagen und diese gleichzeitig vor Übermut warnte. Konsistorialrat Pfarrer Christoph Lindner stand als Konzelebrant dem Weihbischof zur Seite.

Im parallellaufenden evangelischen Gottesdienst mit Abendmahl predigte Generalsuperintendent i.R. Martin Herche, dass er hier beim Deutschlandtreffen spüre, wie wichtig die Herkunft jedes Menschen ist. „Wir wären kaum hier, wenn wir nicht durch unsere Herkunft oder die unserer Vorfahren eine besondere Beziehung zu diesem, für viele einzigartigen, Flecken Erde im Herzen Europas hätten“, so eine Kernaussage des Generalsuperintendenten.

Ausklang

Nach den Gottesdiensten verbrachten die Besucher noch einige gemeinsame

und gemütliche Stunden. Am Stand „Schlesisches Dorf“ vereinten sich einige Sangeslustige und sangen aus voller Brust die schönsten Heimatlieder. Dabei wurden sie von Lars Karrasch und Jan Tuxhorn von der Arbeitsgemeinschaft Schlesische Trachtengruppen auf ihren Akkordeons begleitet.

Insgesamt kann man von einem gelungenen Deutschlandtreffen der Schlesier sprechen, das im Vorfeld doch einige Probleme bereitet hatte. Vor allem die gestrichenen Mittel für kulturelle Zwecke zwangen die Landsmannschaft Schlesien zu einer deutlich abgespeckten Version des beliebten Deutschlandtreffens. Hier gilt ein großer Dank dem Bundesgeschäftsführer und Organisationsleiter des Deutschlandtreffens Damian Spielvogel, der durch seine geschickten Planungen die zuvor erwarteten enormen Kosten deutlich verringern konnte. Für seinen Einsatz erhielt er den größten Beifall während der Festveranstaltung am 10. Juni 2023.



Das oberschlesisch-italienische Brautpaar



Im Büro der Organisationsleitung: Stani Werdein, Cilly Langschwager und Damian Spielvogel (v.l.n.r.)

Deutschlandtreffen der Schlesier

Dank der Organisationsleitung

Schlesien neu entdecken!“, lautete das Motto des diesjährigen Deutschlandtreffens der Schlesier in Hannover, dem viele Besucher gefolgt sind.

Deswegen danke ich an allererster Stelle allen Teilnehmern, die sich auf den Weg gemacht haben und zugegen waren. Wer dabei sein konnte, der weiß, was es bedeutet, wenn gesagt wird: Schlesien neu entdecken!

Ein sehr großer Dank gilt allen Leistungsträgern der Landsmannschaft Schlesien, die unermüdlich für das Deutschlandtreffen geworben haben. Kein einfaches Unterfangen heutzutage! Dieser Dank gilt auch vielen Gruppen der Landsmannschaft der Oberschlesier, die dieses Jahr sehr zahlreich vertreten waren.

Ein Wort des besonderen Dankes geht an das Patenland Niedersachsen, das auch dieses Jahr das Treffen finanziell gefördert hat. Ein Dankeschön gilt den Mitgliedern der Landesregierung, die bei uns zu Gast waren, und auch der Stadt Hannover, die uns sehr herzlich

begrüßt hat.

Dank gilt allen Mitwirkenden an dem umfangreichen Kulturprogramm, egal ob diese aus der Bundesrepublik Deutschland oder aus Schlesien kamen, denn sie haben uns Schlesiens Kultur authentisch präsentiert. Ein Dankeschön gilt vor allem Anneliese Woschke, die in akribischer mühevoller Kleinarbeit den Heimatabend vorbereitet und moderiert hat. Dank der Hilfe der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien konnten wir das umfangreiche und schöne Programm realisieren. Daher ein herzliches Vergelt' s Gott nach Berlin und nach Görlitz zu der Kulturreferentin für Schlesien Agnieszka Bormann, die uns hilfegebend zur Seite stand. Ein ebenso großer Dank gilt Lars Karrasch für das Offene Singen. Nicht zu vergessen ist die Original Beustertaler Blasmusik aus Diekhöfen mit ihrem Dirigenten Thomas Schindler, die uns alle Tage in Hannover begleitet hat. Ein Wort des Dankes richten wir an den Heimatchor aus Gleiwitz unter der

Leitung von Maria Gillner und Anna Wolak. Wenn schon dieser Gruppe gedankt wird, dann gilt ein Dank ebenso der Arbeitsgemeinschaft Schlesischer Trachtengruppen mit Ulrike Kubierske an der Spitze.

Gedankt werden muss den Geistlichen beider Konfessionen, die mit uns die Liturgien am Freitag und Sonntag gefeiert haben. Diese Gottesdienste sind immer wieder ein Genuss für die (schlesische) Seele und gehören selbstverständlich zu einem Deutschlandtreffen der Schlesier.

Ein Dankeschön gilt auch den regionalen, überregionalen und bundesdeutschen Medien, die sowohl im Vorfeld als auch im Nachhinein sehr großzügig, ausführlich und positiv über das große Stammesfest der Schlesier und ihrer Nachkommen berichtet haben.

Dass die HCC-Leitung sehr um ihre Kunden bemüht ist, wissen wir sehr wohl schon seit Jahren. Es war wieder einmal eine nicht nur sehr nette, sondern eine sehr professionelle Begleitung und Durchführung des Großprojektes „Deutschlandtreffen der Schlesier 2023“!

Zuletzt danke ich allen Helfern, die schon einige Tage vor dem Treffen in aufopferungsvoller und schwerer Kleinarbeit alles vorbereitet haben, damit das Deutschlandtreffen erneut zu einem Erfolg werden konnte. Diesem Personenkreis verdanken wir alle, dass wir erneut in Hannover ein Stück schlesische Heimat zum Anfassen erleben konnten. Es sind die unsichtbaren Helden der zweiten Reihe, die aber stets alles im Blick und einen sehr guten Überblick haben.

Alle Beteiligten bestätigen zusammen die Richtigkeit und Wichtigkeit des diesjährigen Mottos:

Schlesien neu entdecken!

Herzlichen Dank und Schlesien Glückauf!

*Damian Spielvogel
Organisationsleiter*

Schlesien neu entdecken!

Deutschlandtreffen 2023

Wissen Sie, dass Sie den ersten Tag des diesjährigen Deutschlandtreffens der Schlesier auch im Internet sehen können? Gehen Sie einfach auf YouTube und dann auf den Kanal der Landsmannschaft Schlesien oder geben Sie in der YouTube-Suchleiste einfach „Landsmannschaft Schlesien“ ein. Dort unter der Rubrik „Live“ finden Sie die Übertragung des Deutschlandtreffens vom 10. Juni 2023.

SN-Redaktion



Die Arbeit der Landsmannschaft Schlesien kann und muss auch nach dem Deutschlandtreffen unterstützt werden:

Spendenkonto für die Zeichnung der Treuespende für Schlesien:

Landsmannschaft Schlesien e.V.
Sparkasse Oberlausitz-Niederschlesien
IBAN DE62 8505 0100 0000 0404 10

Kulturpreis Schlesien 2023

Jury hat Preisträgerin und Preisträger ausgewählt

Die Jurymitglieder des Kulturpreises Schlesien haben sich Ende Mai dieses Jahres unter dem Vorsitz der Niedersächsischen Ministerin für Inneres und Sport, Daniela Behrens, in Berlin getroffen, um die Preisträgerinnen und Preisträger des Jahres 2023 zu bestimmen.

Zugleich wurde auch der Termin für die Preisverleihung festgelegt: Am 7. Oktober 2023 sollen die Preisträgerin und Preisträger ausgezeichnet werden. Die Preisverleihung findet in diesem Jahr in Breslau statt. Die Niedersächsische Ministerin für Inneres und Sport, Daniela Behrens, sagte: „Angesichts der herausragenden Kandidatinnen und Kandidaten in diesem Jahr war die Entscheidung für meine Jurykolleginnen und -kollegen und mich besonders schwer. Dennoch konnten wir eine Entscheidung treffen und wieder verdiente Persönlichkeiten als Preisträgerin und Preisträger bestimmen. Weiterhin überschattet Putins brutaler Angriffskrieg auf die Ukraine die Preisverleihung des Kulturpreis Schlesiens. Zahlreichen Ukrainerinnen und Ukrainern wurde ihre Heimat genommen. Sie stehen nun vor den Trümmern ihrer Existenz. Gemeinsam als Europäische Union müssen wir auch in Zukunft der Ukraine ein verlässlicher Partner sein. Zusammenhalt und Solidarität sind gerade in der heutigen Zeit von unschätzbarem Wert. Kunst und Kultur können hierbei ein starker Motor sein, um genau diesen Zusammenhalt weiter zu stärken. Aus diesem Grund bin ich mir sicher, dass die diesjährige Preisverleihung in der historischen Stadt Breslau auch dieses Mal ein voller Erfolg wird.“

Krzysztof Maj, Vizemarschall der Woiwodschaft Niederschlesien, sagte: „Der Kulturpreis Schlesien ist eine einzigartige Initiative. Sein ursprüngliches Ziel war es, Brücken zu bauen zwischen den Schlesiern, die in Polen geblieben sind, und denen, die das Land verlassen mussten. Ich habe den Eindruck, dass er heute eine andere Dimension hat. Der Krieg jenseits unserer Ostgrenze hat gezeigt, dass Brücken leicht niedergeworfen werden können. Deshalb möchte ich, dass dieser Preis symbolisch nicht so sehr Brücken baut, sondern Gräben zwischen Polen und Deutschen auch in Zukunft weiter schließt. Er ist ein

wichtiger Baustein für den polnisch-deutschen Dialog, weil er sich nicht scheut, über die schwierige Geschichte zu sprechen und die positiven Seiten unserer Nachbarschaft aufzuzeigen. Ich bin überzeugt, dass sie die Unterschiede zwischen unseren Völkern dauerhaft begraben wird.“

Gleich zu Beginn der Jurysitzung begrüßte Ministerin Behrens drei neue Mitglieder: Stephan Rauhut, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien, Martin Kremer, Generalkonsul der Bundesrepublik Deutschland in Polen, und Dr. Agnieszka Gąsior,

Museumsdirektorin des Schlesischen Museums zu Görlitz.

In der Sitzung hatten die Jurymitglieder aus insgesamt fünf Vorschlägen die Preisträgerinnen und Preisträger zu bestimmen. Nach ausführlicher Diskussion und zahlreichen Wortmeldungen wurden die beiden Hauptpreisträger gewählt: Der Autor Dr. Marek Krajewski und der Arzt Dr. Matthias von Hülsen.

Für den Sonderpreis lagen ebenfalls mehrere Vorschläge vor. Nachdem auch hier die einzelnen Kandidatinnen ausführlich begründet wurden, fiel die Wahl letztlich auf die Autorin Karolina Kuszyk mit ihrem Buch „In den Häusern der anderen. Spuren deutscher Vergangenheit in Westpolen“.

NsIM



Jurymitglieder des Kulturpreises Schlesien

„Seit 70 Jahren eine starke Stimme in Hessen“

Innenminister Peter Beuth und Landesbeauftragte Margarete Ziegler-Raschdorf gratulieren Bund der Vertriebenen in Hessen zum Jubiläum

Der Hessische Innenminister Peter Beuth und Margarete Ziegler-Raschdorf, Hessens Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, haben den Festakt zum 70-jährigen Bestehen des hessischen Landesverbandes des Bund der Vertriebenen (BdV) besucht und dem BdV-Team sowie allen Mitgliedern für ihren jahrzehntelangen Einsatz gedankt.

Im Rahmen des Festaktes, der im Hessischen Landtag unter der Schirmherrschaft von Landtagspräsidentin Astrid Wallmann stattfand, wurde ein neues und bundesweit einzigartiges Digitalportal „Flucht und Vertreibung im globalen Kontext“ veröffentlicht. Es wurde in den letzten zwei Jahren im Auftrag des BdV-Hessen vom „Institut für Digitales Lernen“ in Zusammenarbeit mit der „Digitale Lernwelten GmbH“ entwickelt und informiert auf anschauliche Art und Weise über das Schicksal der Heimatvertriebenen aus den ehemaligen deutschen Ost- und Siedlungs-

gebieten. Mit dem Digitalportal sollen nicht nur die Mitglieder des Bundes der



Hessischer Minister des Innern und für Sport Peter Beuth MdL

Vertriebenen angesprochen werden. Es richtet sich insbesondere an eine breite Öffentlichkeit und wurde bewusst so

konzipiert, dass es insbesondere für den Schulunterricht genutzt werden kann. Das Land Hessen hatte das neue Digitalportal mit rund 110.000 Euro unterstützt.

Unabhängig hiervon unterstützt die Hessische Landesregierung die Arbeit der Vertriebenenverbände in Hessen mit erhöhten finanziellen Zuwendungen. So wurden die Mittel für die Kulturförderung im Bereich des §96 Bundesvertriebenengesetz (BVFG) und die Mittel für die Spätaussiedler-Integration im Jahr 2020 im Landeshaushalt um 50 Prozent erhöht. Damit stehen für die Integration von Spätaussiedlern jährlich 800.000 Euro und für die Kulturförderung im Bereich §96 BVFG stehen jährlich 900.000 Euro zur Verfügung.

Seit vielen Jahren kann sich der Bund der Vertriebenen auf die Unterstützung der hessischen Landesregierung verlassen. Mit Margarete Ziegler-Raschdorf, Beauftragte der Hessischen Landesregierung für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, und ihrem Team steht allen Verbänden und Landsmannschaften eine direkte Ansprechstelle zur Verfügung. **LBHS**

20. Juni 2023

Gedenktag der Bundesregierung für die Opfer von Flucht und Vertreibung

Zehn Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs wurde in Berlin symbolisch eine „Ewige Flamme“ aufgestellt, die sich auf dem Theodor-Heuß-Platz findet und oft tatsächlich brennt. Diese Flamme erinnert gerade nicht nur an die Vertreibung der Deutschen, vielmehr kann man auf dem Sockel lesen: „Diese Flamme mahnt: Nie wieder Vertreibung!“

Als es nach der Wiedervereinigung endlich an der Zeit war, ein Zeichen für den ganzen deutschen Staat zu setzen, kam die Politik darauf, einen eigenen Gedenktag, nämlich den 20. Juni, einzuführen. Siebzig Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs wurde dieser Gedenktag bei Bundesbehörden an der Beflaggung auf Halbmast sichtbar. Teilweise haben die Bundesländer an dieser Stelle mitgezogen, so wird im Patenland der Landsmannschaft Schlesien, in Niedersachsen, ebenfalls auf Halbmast geflaggt und sind die Niedersächsischen Kommunen gesetzlich

aufgefordert, nicht verpflichtet, dem gleichzutun.



Christiane Hoffmann bei ihrer Rede

Eine wichtige Symbolhandlung war daher auch in diesem Jahr die zentra-

le Gedenkveranstaltung der Bundesregierung in Berlin, der „Gedenktag der Bundesregierung für die Opfer von Flucht und Vertreibung 2023“. Dieser Festakt dauerte genau eine Stunde und vier Minuten und hatte wichtige Programmpunkte.

Den Einstieg bildete die Ansprache der Gastgeberin, Innenministerin Nancy Faeser, die mindestens zur Hälfte das Schicksal der deutschen Vertriebenen thematisierte und dann eine weitere Perspektive auf das Thema Flucht nahm. Schlussansprache war die Rede des Vorsitzenden des Bundes der Vertriebenen, Bernd Fabritius. Gemeinsamer Tenor der Reden war, dass Vertreibung immer Unrecht ist. Dieser Tenor fehlte bei der Ansprache eines Ukrainischen Flüchtlings, der nach einer Solodarbietung eines Ukrainischen Volkslieds wortreich den Dank für die aktuellen Bemühungen Deutschlands um die Flüchtlinge seines Heimatlands zum Ausdruck brachte; vielleicht muss das tägliche Geschehen eines Flüchtlingslebens erst einmal bewältigt werden, um das generelle Unrecht von Vertreibung vergewissern zu können,

wie ja erst 1955 die Ewige Flamme und dann 2015 dieser Gedenktag installiert worden sind.

Höhepunkt der Gedenkveranstaltung war die Rede der stellvertretenden Regierungssprecherin Christiane Hoffmann. Sie berichtete von der Flucht ihrer Familie aus Rosenthal/Schlesien. Obschon ihr Vater die Vertreibung als Kind noch erlebt hatte, war es eigentlich eine typische Darstellung aus Sicht der Enkelgeneration: Die Großeltern erzählten bei Familientreffen noch von der alten Heimat und der Vertreibung. Die Eltern waren Angekommene und vermittelten ihren Kindern das Gefühl,

alles zu haben. Christiane Hoffmann selbst begab sich im Erwachsenenalter dennoch auf die Suche nach den Familienwurzeln in Schlesien.

Zwischen den Reden wurden von einem Streichquartett gekonnt Musikstücke vorgetragen.

Die Veranstaltung mit anschließendem Empfang war gut besucht. Man konnte unter den Gästen den Vertriebenenbischof Reinhard Hauke (Schlesische Nachrichten vom Mai 2023, S. 5) sichten, russischen Dialekt von Deutschen aus Russland vernehmen, viele junge Gesichter sehen oder im Gespräch einen nach so vielen Jahrzehnten noch

deutlich erkennbaren ostpreußischen Dialekt wahrnehmen. Auch Mitglieder der Landsmannschaft Schlesien waren vor Ort, naturgemäß überwiegend mit Wohnort Berlin.

Da Berlin bekanntlich immer eine Reise wert ist, wäre eine etwas stärkere Präsenz von Mitgliedern der Landsmannschaft Schlesien im Jahr 2024 erfreulich; Anfragen nach einer Karte könnten gestellt werden beim Bundesministerium des Innern und für Heimat, Referat HI 8 Aussiedlerpolitik, Vertriebenen- und Kriegsfolgerecht, Email: hi8@bmi.bund.de

Dr. Carsten Linden

Wallfahrt der Nationalen und Ethnischen Minderheiten

Getrübte Stimmung trotz des schönen Wetters

Die diesjährige Wallfahrt der Nationalen und Ethnischen Minderheiten, so die offizielle Bezeichnung, zum oberschlesischen Sankt Annaberg fand zweifelslos an einem wunderschönen Tag statt: Die Sonne lachte und rund um den Sankt Annaberg herrschte gute Stimmung. Getrückt wurde diese jedoch etwas durch die diskriminierende Kürzung des muttersprachlichen Deutschunterrichtes. Ein Thema, das der VdG-Vorsitzende, Rafal Bartek, bei seinen Ansprachen leider betonen musste.

Die heilige Messe unter der Leitung des Erfurter Bischofs Ulrich Neymayer begleitet vom Weihbischof von Oppeln Waldemar Musioł war der religiöse Höhepunkt dieser Wallfahrt.

Der deutsche Botschafter in Warschau, Dr. Thomas Bagger, und der deutsche Oppelner Konsul, Peter Herr, sicherten in ihren Reden die Unterstützung der Bundesregierung für die deutsche Volksgruppe zu.

Mit dabei waren auch Vertreter der Landsmannschaften aus der Bundesrepublik Deutschland, darunter Fahnen- und Trachtenabordnungen der Landsmannschaft der Oberschlesier

aus Gütersloh, München und Nürnberg. Für die Landsmannschaft Schlesien war deren Bundesgeschäftsführer Damian Spielvogel zugegen.

SN



Blick zum Altar in der Lourdes-Grotte am Sankt Annaberg



Rafal Bartek, Botschafter Dr. Thomas Bagger, OMV-Bundesvorsitzender Egon Primas und Bundesgeschäftsführer Damian Spielvogel



Damian Spielvogel zusammen mit einigen Gruppenmitgliedern der Trachtengruppe „Silesia“ aus Groß Maßdorf

Blick zum Nachbarn

Aktuelles aus Polen

Intel-Chip aus Magdeburg in Polen „verpackt“

Intel baut in Magdeburg bekanntermaßen mit Milliardeninvestitionen mehrere neue Chipwerke. Wie Intel mitteilte, baut das Unternehmen nun in Polen ein neues Werk, in dem die in Deutschland produzierten Chips getestet und zu fertigen Prozessoren verarbeitet werden sollen. In der Nähe von Breslau entsteht dafür ein sogenanntes „Assembly and Test“-Werk, in dem aus den deutschen Dies künftig komplette Chips werden sollen. Nach den Plänen von Intel wird das neue polnische Werk bereits ab 2027 einsatzbereit sein - also pünktlich zum Produktionsstart der neuen, hochmodernen Wafer-Werke in Magdeburg. In Polen sollen mit dem Neubau rund 2.000 neue Arbeitsplätze entstehen. Schon jetzt ist Polen ein wichtiger Standort für Intel, denn in Danzig ist das europaweit größte Forschungs- und Entwicklungszentrum des US-Konzerns beheimatet.

Quelle: WinFuture.de

☆☆☆

Ist in Polen die Muttergottes erschienen?

Die Kleinstadt Parzew im Osten Polens war einst für ihre Essig- und Senffabrik bekannt. In den letzten Wochen nun macht sie Schlagzeilen, weil Einwohner glauben, dort an einer Eiche eine „Erscheinung“ ausgemacht zu haben. Bilden die Risse und Verfärbungen in der Rinde die Jungfrau Maria ab? Oder etwa Jesus selbst? Einige Polen pilgern nun zu dem Ort, den sie neuerdings für heilig halten. Sie versammeln sich vor dem Baum, sie beten, singen und zünden Kerzen an. Manche küssen die Rinde der Eiche, berühren den Baum mit den Händen oder knien vor ihm. Andere sitzen auf einer Bank und spielen Kirchenlieder von ihren Smartphones ab.

„Ich glaube daran, dass es eine Erscheinung ist. Ich habe alles von meinen Freunden erfahren und bin gleich dahin gegangen. Es ist ein Zeichen der Vorsehung Gottes“, sagt eine Einwohnerin. Eine Andere, die in der Nähe des berühmten Baumes lebt, ist derselben Meinung: „Es ist etwas, das unser Gott uns sagen will: Ich habe Angst vor dem Krieg“.

Die katholische Kirche im zuständigen Bistum Siedlce will den Baum nicht untersuchen. Sie hält die angeblichen Erscheinungen für unecht: „Wir finden nirgendwo Wunder an einem Baum oder einer Glasscheibe.“ Jacek Świątek, der Pressesprecher der Diözese Siedlce, geht in seiner Bewertung der „Erscheinung“ noch weiter und behauptet, sie erinnere ihn eher an Conchita Wurst, die berühmte Dragqueen und Sängerin aus Österreich, die einst das Eurovision-Festival rockte.

Mateusz Fieducik, Sachverständiger für Forstwirtschaft und Dendrologie am Bezirksgericht Warschau-Praga, hat eine einfache Erklärung dafür, dass Menschen an Rissen und Verfärbungen der Baumrinde ein Gesicht zu sehen glauben: „Es ist das Ergebnis unserer Vorstellungskraft und dann unserer Interpretation. Menschen beobachten alle möglichen Bilder zum Beispiel in der Anordnung von Wolken, Sternen oder eben auf der Rinde von Bäumen.“ Dieses Phänomen hat sogar einen eigenen Namen: „Pareidolie“, was aus dem Griechischen kommt und „Scheinbilder“ bedeutet.

Quelle: mdr.de

☆☆☆

„Hört auf uns zu töten“

In der polnischen Hauptstadt Warschau haben sich am 14. Juni Tausende Menschen versammelt. „Ani jednej więcej!“, auf Deutsch „Keine mehr!“, riefen sie. „Wir wollen Ärzte, keine Missionare“ und „Hört auf, uns zu töten!“. Die Frauen richten sich mit ihren Rufen an die polnische Regierung, die aus ihrer Sicht ihre Rechte zunehmend missachtet.

Vorwürfe gegen die rechtskonservative PiS-Regierung, den Rechtsstaat auszuhöhlen, gibt es seit Jahren. Vor Kurzem hatte der Europäische Gerichtshof (EuGH) festgestellt, dass Polen mit seiner Justizreform 2019 gegen europäisches Recht verstoßen hat. Obwohl die umstrittene Justizkammer abgeschafft wurde, verschärfte die PiS-Regierung in anderen Bereichen den bestehenden Rechtsrahmen – etwa bei Frauenrechten und Abtreibungsgesetzen.

Wie mittlerweile selbst grundlegende EU-Standards in Polen verletzt werden, zeigt sich aktuell am Tod einer jungen Frau. Die 33-jährige Dorota Lalik starb, weil ihr ein lebensrettender Schwangerschaftsabbruch von den zuständigen Ärzten verwehrt worden war. Kritikerinnen sehen darin eine Folge des De-facto-

Abtreibungsverbots, das die polnische Regierung 2020 beschlossen hatte. Doch Lalik ist nicht das einzige Opfer. Immer wieder sterben Frauen wegen des restriktiven Abtreibungsgesetzes.

Der Grund für die Untätigkeit der Ärzte sei Frauenorganisationen zufolge klar: die Verschärfung des Abtreibungsgesetzes 2020. Durften Schwangerschaften zuvor noch aufgrund fötaler Fehlbildungen abgebrochen werden, gibt es seit 2021 auf dem Papier nur noch zwei legale Gründe:

- Wenn eine Gefahr für die Gesundheit oder das Leben der Frau besteht
- Wenn die Schwangerschaft durch einen Straftatbestand wie Inzest oder Vergewaltigung verursacht wurde und dies durch einen Staatsanwalt bestätigt wird.

Ärzten, die sich nicht an diese Vorgaben halten, drohen nach dem Gesetz bis zu drei Jahre Haftstrafe – ein Grund, weshalb viele Ärzte womöglich davor zurückschrecken, einen Schwangerschaftsabbruch vorzunehmen.

Quelle: t-online.de

Internetpräsenz

Schnellzugriff

Wollen Sie schnell auf die Internetseite der Landsmannschaft Schlesien kommen? Dann nutzen Sie doch unseren QR-Code. Einfach mit Hilfe Ihres Smartphones diesen QR-Code einscannen und schon können Sie auf der Internetseite der Landsmannschaft Schlesien surfen.

Bei einem QR-Code – einer Abkürzung von „Quick Response Code“ – handelt es sich um einen zweidimensionalen Code, der z. B. auf Informationen auf Webseiten verweisen kann. Mit dem abgebildeten QR-Code gelangen Sie sofort auf die Internetseite der Landsmannschaft Schlesien.





Die neue Informationstafel

Impulse der Landsmannschaft

Einweihung der neuen Informationstafel in Schreiberhau

Am 26. Mai 2023 wurde eine neue zweisprachige Informationstafel am Friedhof in Nieder-Schreiberhau offiziell eingeweiht.

Bürgermeister Mirosław Graf, die Direktorin des Riesengebirgsmuseums in Hirschberg, Julita Izabela Zaprocka, der Initiator Robert Kotecki, vier Mitglieder

der Landsmannschaft Schlesien aus Sachsen, Mitglieder der Stadtverwaltung und Einwohner fanden sich zu diesem Anlass vor Ort ein. In kurzen Grußworten würdigten die Teilnehmer das Ergebnis, dankten den Initiatoren und erwähnten die maßgebliche Beteiligung der Landsmannschaft Schlesien

an den ehrenamtlichen Einsätzen auf dem Friedhof. Man betonte, dass ohne die ständigen Impulse der Landsmannschaft das bisher Geschaffene nicht möglich gewesen wäre. Das regionale Fernsehen und Pressevertreter begleiteten das Ereignis.

Unser Mitglied und Mitinitiator, Robert Wollny, überraschte die Anwesenden mit seiner originalen Riesengebirgs-Tracht und diente anschließend den Fotografen als außergewöhnliches Motiv und der Presse als Gesprächspartner. Außerdem übergab er eine Schreiberhauer Trachtenpuppe als Exponat für das Riesengebirgsmuseum in Hirschberg. Diese wurde ihm von einer alten Schlesierin für diesen Zweck überlassen. Laut der Direktorin, Julita Itabela Zaprocka, wird die Puppe einen Platz im Carl- und Gerhart Hauptmann Museum finden.

Im Namen unseres Landesverbandes verlas auch ich ein paar Grußworte. In denen brachte ich die Hoffnung zum Ausdruck, dass dieser Tag der Beginn einer komplexen Instandsetzung und Gestaltung dieses historisch wertvollen Friedhofes sein soll. Nach ein paar freundschaftlichen Gesprächen endete diese kleine Zeremonie. Übrigens: Mitglieder unserer Landsmannschaft werden vom 6. bis zum 8. Oktober wieder nach Schreiberhau fahren. Dann findet das fünfte „Freundschaftstreffen“ statt.

F. Scholz

„Fest der Vielfalt“

Mitwirkung der Landsmannschaft Schlesien in Duisburg

Am 17. Juni 2023 fand auf dem Flachsmarkt am Innenhafen in Duisburg auf Initiative des Internationalen Zentrums das „Fest der Vielfalt“ statt. Die Landsmannschaft Schlesien aus Duisburg war mit einem Informationsstand vertreten.

Eine Plattform für mitwirkende Gruppen und Vereine, sie zeigten ihr facettenreiches Können mit Menschen unterschiedlichster Herkunft. Bei Musik, Tanz und kulinarischen Köstlichkeiten sowie informativen Gesprächen tauschte man sich aus und lernte sich kennen.

Bei den Darbietungen präsentierte sich auch die schlesische Tanzgruppe „Der Fröhliche Kreis“ unter der Leitung von Bernadette Grüne-Glattki. Das neue Programm des Tanzkreises



Ute und Karl-Heinz Grun bei der Standbetreuung

begeisterte die Besucher beim Mittanzen. Sogar ein amerikanisches Ehepaar mit Tochter, dessen Urgroßeltern aus Schlesien stammten, tanzte in der Rie-

sengebirgstracht mit. Die Stadt Duisburg freute sich über die deutsche Volkstanzgruppe.

Ute Grun/SN

Aktivitäten in Schlesien

Landmannschaft Schlesien aus Sachsen/Schlesische Lausitz berichtet

Das erste Halbjahr war wieder von einigen Einsätzen in Schlesien bestimmt, über die der Vorsitzende Friedemann Scholz hier berichtet.

Frühjahrsputz am „Carolakreuz“ in Sibyllenort

Am 22. April 2023 säuberten einige Mitglieder die Fläche am Denkmal des sächsischen Königs Albert im Schlosspark Sibyllenort. Viel Laub hatte sich seit der Einweihung im September 2022 auf dem Areal angesammelt, was an diesem Tag entfernt wurde. Außerdem pflanzten wir vier neue Rhododendronpflanzen. Die im Herbst vergangenen Jahres gepflanzten Eiben und Rhododendron haben den Winter gut überstanden und sind gut angewachsen.

Der Tag wurde auch genutzt, um das neue Projekt in Sibyllenort vorzubereiten. Am Fragment des Denkmals für die Gefallenen des 1. Weltkrieges wurde nach Originalteilen der damaligen Namenstafeln und des Helms gesucht. Dabei wurden zwei Bruchstücke von ehemaligen Grabsteinen im Wald entdeckt. Wie diese Teile dort hinkamen ist ungeklärt. Der örtliche Friedhof ist doch ziemlich weit entfernt.



„Carolakreuz“ in Sibyllenort



Teilnehmer nach dem Abschluss der Arbeiten auf dem Friedhof in Seitsch

Arbeitseinsatz in Seitsch

Am zweiten Wochenende im Mai 2023 fuhren einige Mitglieder ins Guhrauer Land, in die Gemeinde Nechlau. Diese umfasst 22 Dörfer, darunter Seitsch und Konradswaldau.

Da es der Gemeinde in Konradswaldau bis zum genannten Datum nicht gelang, die Genehmigung für die Arbeiten vom Denkmalschutzamt zu erhalten, suchten wir eine Alternative, damit die ehrenamtlichen Helfer nicht vergebens angereist waren.

Wir entschieden uns für die Freilegung und Pflege des „Kinderfriedhofes“ in Seitsch und Werterhaltungsmaßnahmen in der Schule des Ortes. Unterstützung erhielten wir von der örtlichen Bevölkerung, Schülern und Mitgliedern der evangelischen Gemeinde in Glogau. Das Areal des Friedhofs wurde in seiner gesamten Größe ausgelichtet. Der Friedhof wird noch in seiner ursprünglichen Funktion genutzt, allerdings konnte man nur einen sehr geringen Teil einsehen. Im Zuge der Arbeiten konnten auch noch vier deutsche Grabsteine von Kindern aus der Zeit vor 1945 sichtbar gemacht werden.

In der Schule lag die Hauptaufgabe bei der Erneuerung der vorhandenen Außenbänke. Hier wurden neue Sitzbretter montiert sowie die noch verwendbaren Teile abgeschliffen und neu gestrichen.

Anschließend besichtigten wir die naheliegenden größeren Städte wie Guhrau und Glogau. Es ist geplant, die ursprüngliche Aufgabe noch in diesem Jahr in Angriff zu nehmen. Für das Projekt in Konradswaldau sind Fördermittel beantragt, die bis Ende Oktober zur Verfügung stehen.

Erkundungen in Cunzendorf u. W. und Obergörisseiffen

Am 26. Mai 2023 fuhr ich nach Cunzendorf u. W., um mich dort mit weiteren Personen zu einer Begehung des ehemaligen evangelischen Friedhofs zu treffen. Dazu gehörten Doris Baumert, Vorsitzende des Löwenberger Geschichtsvereins, unser Mitglied Robert Wollny, der katholische Pfarrer des Ortes, die Ortsvorsteherin sowie eine Übersetzerin. Diesem Besuch voraus ging eine Anfrage zur Hilfe bei der Instandsetzung des dortigen alten Friedhofs durch ein Vereinsmitglied.

Nach dem Besuch der schön sanierten alten katholischen Kirche von Cunzendorf begaben wir uns zum völlig verwilderten evangelischen Friedhof. Den Eingang zum Friedhof bildet ein hölzerner Glockenturm, in dem sich noch eine Glocke befindet, welche 1934 dorthin gelangte. Auch das Läuteseil hängt griffbereit, doch man sollte der Versuchung widerstehen. Der Turm macht einen sehr auffälligen Eindruck, er sollte dringend restauriert werden. Dahinter beginnt der große, nicht überschaubare Friedhof. Er diente mehreren Ortschaften der Umgebung als Begräbnisstätte. Auf ihm befinden sich noch viele erhaltene Grabsteine, die natürlich meist umgestürzt worden sind. Eine kleine steinerne Gedächtniskapelle befand sich rechts vom Eingang am Rand des Friedhofs.

Mit der Ortsvorsteherin besprachen wir im Anschluss an den Rundgang die verschiedenen Möglichkeiten zum Erhalt des Friedhofs bzw. einer neuen Gestaltung. Es besteht ein Angebot des katholischen Pfarrers, alle erhaltenen Grabsteine in die Friedhofsmauer der katholischen Kirche einzufügen. Ein



Kriegerdenkmal des Ersten Weltkrieges

Vorschlag, der große Achtung verdient. Doch die Gemeinde und auch wir favorisieren die Möglichkeit, die bestehende Fläche zu nutzen. Eine Voraussetzung ist dabei, dass es von Seiten der Gemeinde ein konkretes Konzept zur Entwicklung des Standortes gibt. Aus unserer Sicht könnte die ganze Fläche als Gedenkpark genutzt werden oder alle erhaltenen Grabsteine erhalten auf einer zu schaffenden größeren Fläche nach dem Eingang einen angemessenen Platz. Der Glockenturm sollte dabei eine hervorgehobene Stelle einnehmen. Auch könnten die zwei bei jüngsten Straßenbauarbeiten gefundenen Namenstafeln des ehemaligen Kriegerdenkmals aus dem 1. WK. einen Platz auf dem ehemaligen Friedhof finden. Als weitere Vorarbeit ist das Entfernen des gesamten Wildwuchses und dessen Abtransport durch die Gemeinde nötig. Wenn es eine Beteiligung der örtlichen Bevölkerung am Arbeitseinsatz gibt, wäre unser Landesverband zu einer tatkräftigen Unterstützung im Frühjahr 2024 bereit. Unser Besuch in Cunzendorf ging mit der Besichtigung erhaltener Zeugen der Ortsgeschichte zu Ende. Von der evangelischen Kirche findet man nur noch die Grundmauern.

Die zweite Etappe des Tages hieß Obergrösisseffen, ca. 15 km von Cunzendorf entfernt, auch im Kreis Löwenberg. Von dort erreichte uns ebenfalls ein Hilfesuch, den ehemaligen Friedhof zu bewahren. Vor dem Friedhof befindet sich auch ein Glockenturm mit früherer Turmuhr und einem Spitzdach, dessen Reste abzustürzen drohen.

In seiner Nähe steht ein (von Unbekannt) restauriertes Kriegerdenkmal des Ersten Weltkrieges und ein Sockel, auf dem sich vermutlich ein Obelisk

zum Gedenken an 1870/71 befand. Der Friedhof erstreckt sich über eine große Fläche. Am hinteren Ende stehen die Grundmauern der damaligen Friedhofskapelle, davor der alte Brunnen. Erhaltene Grabsteine sind hier eher selten, unter der Vegetationsschicht könnten aber noch einige überdauert haben.

Mit einem Mitglied des Gemeinderates und der Ortsvorsteherin diskutierten wir anschließend Lösungsmöglichkeiten. Die Gemeinde müsste auch hier ein Gestaltungskonzept verabschieden und die Entfernung des Wildwuchses organisieren. Eher ist kein ehrenamtlicher Einsatz möglich. Wir machten wieder darauf aufmerksam, dass eine Unterstützung der Arbeiten durch die ansässige Bevölkerung eine weitere Grundvoraussetzung ist. Als derzeit beste machbare Lösung sehen wir hier die Schaffung eines Lapidariums vor dem baulich gesicherten Glockenturm (oder an der Stelle, an dem sich noch ein paar andere Grabsteine befinden) vor. Von der Fläche sollten alle erhaltenen Steine geborgen sowie die geplünderten Gräfte gesichert werden. Bei erfüllten Voraussetzungen könnten wir in Obergrösisseffen bei einem Arbeitseinsatz im Herbst 2024 mithelfen. Die Gemeinde hat sich von unserem Besuch sicher einen Weg zu finanzieller Hilfe versprochen, da sie mehrmals auf eine INTERREG-Förderung hinwies.

Wir wollten als drittes Ziel noch den Friedhof von Giersdorf aufsuchen, den wir an drei Wochenenden 2019/2020 komplett vom Wildwuchs befreien. Doch leider liegt er erneut im „Dornröschenschlaf“.

Die Stiftung, in dessen Eigentum er sich befindet, kümmert sich nicht um die laufende Erhaltung. Wie wir erfahren haben, liegt es an finanziellen und personellen Engpässen. Die Sicherung des Kirchengebäudes, genannt „Perle“, hat erst einmal Vorrang. Das Beispiel zeigt, dass ohne eine breite Unterstützung durch Gemeindeverwaltung, Geistlichkeit und Bevölkerung der ehrenamtliche Einsatz keine Nachhaltigkeit bringt.

Gedenktafel am evangelischen Friedhof in Nieder-Schreiberhau

Im Rahmen der Einweihung der neuen Gedenktafel am ehemaligen evangelischen Friedhof in Nieder-Schreiberhau (26.05.23) übergab unser Mitglied Robert Wollny einen Urnendeckel an die Direktorin des Riesengebirgsmuseums in Hirschberg, Julita Izabela Zaprucka. Er bat darum, diesen Fund zusammen mit anderen Fundstücken des Gottesackers in einer einzurichtenden Gedenktrine für den Friedhof, zukünftig im Carl- und Gerhart-Hauptmann-Museum in Schreiberhau, zu präsentieren.

Der Urnendeckel wurde bei dem ehrenamtlichen Einsatz im Oktober 2021 auf dem Friedhofsareal gefunden. Der Deckel trägt die eingravierten Daten „570 – Opitz, Erich – FB: 15.9.1926 – München“. Das Wort FB könnte als Abkürzung für Feuerbestattung stehen. Die Familie von Erich Opitz betrieb, unbestätigten Angaben zufolge, in Schreiberhau eine Papp- und Kartonnagenfabrik im Gebäude des heutigen Museums für Energietechnik.

Der Fund wirft Fragen auf. Im Gräberverzeichnis des Friedhofs Nieder-Schreiberhau taucht der Name nicht auf. Der Urnendeckel nennt als Ort der Feuerbestattung München. Wie passt das zusammen. Wie kommt der Urnenrest nach Schreiberhau? Vielleicht kann die Leserschaft zur Aufklärung beitragen?

Friedemann Scholz



Der Urnendeckel

Gelebte Patenschaft

Seit über 70 Jahren: Patenschaft Salzgitter-Kattowitz

Nach einer Ausstellungseröffnung im Schloss Salder (Salzgitter) hatte der Vorsitzende des Arbeitskreises Ostoberschlesien in der Landsmannschaft Schlesien und Obmann für die Patenschaft zwischen der Stadt Salzgitter und den ehemaligen Bürgern der Stadt Kattowitz, Gunter Kistorz, Gelegenheit, mit dem ersten Bürgermeister

der Stadt Salzgitter und Mitglied des Niedersächsischen Landtages, Stefan Klein, ein Gespräch über die Patenschaft Salzgitter-Kattowitz und die Anliegen der Vertriebenen zu führen.

Stefan Klein erklärte sich sofort bereit, ein Treffen mit seinem Kollegen, Deniz Kurku MdL, dem Landesbeauftragten für Migration und Teilhabe, zu dessen Aufgaben die Anliegen der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler und Spätaussiedlerinnen gehören, zu organisieren.

Am 24. Mai 2023 begrüßten Deniz Kurku MdL und Stefan Klein MdL in Salzgitter-Le-

benstedt die Teilnehmer der Gesprächsrunde: Klaus Chr. Röhrbein, Präsident des Schlesischen Kreis-, Städte- und Gemeindetages, Detlev Jerke, Kreisvorsitzender des BdV in Salzgitter und den Vorsitzenden des Arbeitskreises Ostoberschlesien in der Landsmannschaft Schlesien, Gunter Kistorz und seine Ehefrau Margot.

Nach Vorstellung und Austausch über die Tätigkeiten und Ziele innerhalb ihrer Organisationen und Diskussion über die Möglichkeiten der Pflege des historischen Bewusstseins für die Schlesische Kultur in Niedersachsen, wurde die beispielhafte Brückenbauerfunktion der Landsmannschaft Schlesien für eine friedliche Zusammenarbeit in Europa übereinstimmend festgestellt. Landesbeauftragter Deniz Kurku MdL bedankte sich ausdrücklich für das offene und vertrauensvolle Gespräch und hoffte auf einen zukünftigen Gedankenaustausch, möglichst schon auf dem Schlesiertreffen in Hannover, worauf er sich schon sehr freute.

G.K./SN



Deniz Kurku MdL, Klaus Röhrbein, Gunter Kistorz, Detlev Jerke und Stefan Klein MdL (v.l.n.r.)

Delegiertentagung in Baden-Württemberg

Weichen für die Zukunft gestellt

Die Delegierten aus den Orts- und Kreisgruppen der Landsmannschaft Schlesien in Baden-Württemberg nahmen an der am 3. Juni 2023 stattfindenden Tagung im Haus der Heimat in Stuttgart teil.

Nach den Regularien, wie die Beschlussfassung über die Tagesordnung, folgte der Bericht des Landesvorsitzenden Christfried Krause. Zu Beginn erinnerte er an die schwierige Umsetzung der Eintragung in das Vereinsregister beim zuständigen Registeramt wegen der personellen Veränderungen und der damit verbundenen Korrekturen im neuen Landesvorstand. Des Weiteren berichtete Krause über die Mitgestaltung des Ostdeutschen Ostermarktes in diesem Jahr in Stuttgart, bei dem die Schlesier mit einem Stand präsent waren. „Finanziell sieht es in der Landsmannschaft ganz ordentlich aus“ und sie konnte allen finanziellen Verpflichtungen nachkommen, führte Landesvorsitzender Krause aus.

Zu der Tagesordnung gehörte auch der Bericht über die Kassenführung des Jahres 2022, die vom Landesschatzmeister Piotr Kolloch ohne Fehl und Tadel verwaltet wurde. Die Kasse war von Kas-

senrevisoren geprüft worden und dies wurde vom scheidenden Kassenprüfer Manfred Simon vorgetragen. Ulrich Klein übernahm in bewährter Weise die Durchführung der Entlastung des Landesvorstandes. Danach fungierte er als Leiter für die Wahl des Landesvorstandes.

Der bisherige Landesvorsitzende Christfried Krause wurde mehrheitlich wiedergewählt. Einstimmig im Amt bestätigt wurden die stellvertretende Landesvorsitzende und Schriftführerin Helga Junge, Landesschatzmeister

Piotr Kolloch sowie für die Betreuung des Internets und Presse Gustav Kaul. Beisitzer sind Wolfgang Prahl und Wolfgang Lorenz. Als neue Kassenprüferin wurde Irene Rzymanek gewählt. In Abwesenheit wurde Wolfgang Hanagarth als stellv. Landesvorsitzender wiedergewählt. Damit schloss Ulrich Klein die von ihm geleitete Wahl mit den besten Wünschen für eine erfolgreiche Amtsperiode ab.

Eine stützende Säule im Landesvorstand ist Helga Junge. Sie wurde für ihre Tätigkeiten durch Christfried Krause geehrt und mit einem kleinen Geschenk bedacht. Die gut getaktete Tagung endete mit dem Singen der Nationalhymne.

Gustav Kaul



Der neue Landesvorstand in Baden-Württemberg: Christfried Krause, Helga Junge, Piotr Kolloch, Irene Rzymanek und Ulrich Klein als Versammlungsleiter (v.l.n.r.)



Teilnehmer der LdO-Studententagung

Studientagung der Landsmannschaft der Oberschlesier

Eine grenzüberschreitende Veranstaltung

Am 03.06.2023 wurde in Groß Strehlitz durch den Bundeskulturreferenten Johann Ceglarek und durch die Bundesbeauftragte für Oberschlesien Silvia Koziolk-Beier eine Studientagung der Landsmannschaft der Oberschlesier (LdO) vorbereitet und durchgeführt, die eine finanzielle Förderung durch das Bundesministerium des Innern und für Heimat erfahren hat.

Den ersten Vortrag hielt der 33-jährige Dennis Beier, der ausführlich über die deutsche Sprache in Schlesien, insbesondere in den ober-schlesischen Gebieten, berichtete. Seit 2018 hatte er eine eigene Privatschule in Groß Strehlitz. Als Deutschlehrer hat er viel zu tun.

Das Thema „Die deutsche Sprache in Oberschlesien“ griff auch Martin Lippa im politischen Aspekt auf. Leider wurden seit 2022 die Finanzmittel für den Deutschunterricht drastisch reduziert. Betroffen sind ca. 50.000 Kinder, die seit Jahren in Kindergärten oder Grundschulen Deutsch als Minderheitensprache gelernt haben. Er betonte, dass die deutsche Minderheit die bitteren Zustände konstruktiv neu zu organisieren versucht.

In den letzten Jahren hat sich - laut Umfragen - in Oberschlesien die Zahl der Familien, die zu Hause Deutsch

sprechen verdoppelt: Von 100 auf 200 Tausend.

Silvia Koziolk-Beier als Gastgeberin im Zentrum der Bildung und Kultur betonte, wie wichtig für die deutsche Minderheit und die polnische Gesellschaft das Zusammenleben in diversen Bereichen wie Kultur, Tradition oder Wissenschaft ist. Die eingeladenen Frauen aus dem Verein der Schlesischen Landfrauen, insbesondere die des Frauenchores aus Walzen, waren ein passendes Beispiel für die Zusammenarbeit der in der Heimat gebliebenen Landsleute und der in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Oberschlesier.

Johann Ceglarek widmete den letzten Vortrag der Familie Gabor aus Groß-Strehlitz. Pius und Lucie Gabor eröffneten 1919 einen Schuh- und Lederwarenladen. Heute führt Achim Gabor in der 3. Generation mit 380 Millionen Euro Umsatz und 3.500 Mitarbeitern einen Europakonzern. Millionen Frauen und Männer tragen heute Schuhe der Marke Gabor. Der DFK Groß-Strehlitz hatte zusammen mit der Stadt Groß Strehlitz eine Skulptur mit Infotafel inmitten der Stadt vor dem Haus der Familie Gabor errichten lassen, genau dort, wo die Firma gegründet worden ist.

Johann Ceglarek

In den Häusern der anderen Spuren deutscher Vergangenheit in Westpolen

Von Karolina Kuszyk

€25,00

zzgl. Porto und Verpack.



Etwa zehn Millionen Deutsche flohen mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs aus Schlesien, Pommern, der Kurmark und Ostpreußen oder wurden von dort vertrieben. Zurück blieben ihre Häuser, Straßen, Fabriken und Kirchen, aber auch ihre Möbel, Küchengeräte und Bilder. Welche Geschichten erzählen sie heute über ihre ehemaligen Besitzer? Die Gebiete östlich von Oder und Neiße lagen fortan in Polen, Menschen aus anderen Landesteilen, darunter Vertriebene aus den östlichen Grenzgebieten um Lemberg und Vilnius, wurden dort angesiedelt. Wie machten sie die Städte und Dörfer der ehemaligen Besitzer zu ihrer Heimat? Gestützt auf Archivfunde, Forschungsarbeiten, Literatur und eine Vielzahl persönlicher Begegnungen erzählt Karolina Kuszyk davon, wie die Biografien von Menschen und Dingen miteinander verwoben sind.

»Karolina Kuszyk gelingt etwas Außergewöhnliches. Auf einfühlsame Weise beschreibt sie die Herausforderung der polnischen Nachkriegsgesellschaft, mit dem deutschen Erbe im heutigen Westpolen umzugehen. Endlich liegt dieses wegweisende Buch in deutscher Sprache vor.« (Andreas Kossert)

**Gebundene Ausgabe (2022),
400 Seiten, 20 Abbildungen**

Zu beziehen über den
Buchversand der Schlesischen Bergwacht
Dollendorfer Straße 412, 53639 Königswinter,
Tel.: 0 22 44/92 59 - 292, Fax: -290,
E-Mail: bergwacht@landsmannschaft-schlesien.de

AGG-Jahrestagung 2023 in Münster

20. Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Grafschaft Glatz – Kultur und Geschichte (AGG)

Am 22./23. April 2023 fand die 20. Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Grafschaft Glatz – Kultur und Geschichte (AGG) in Münster statt. Dazu konnte der Leiter Prof. Dr. Klaus Hübner über 30 Teilnehmer begrüßen, darunter besonders das Ehrenmitglied Prälat Franz Jung, den Präses Dr. Marius Linnenborn sowie Daniel Spitzer, Vorsitzender der Zentralstelle Grafschaft Glatz e. V. und damit Herausgeber des Grafschafter Boten.

Der erste Beitrag von Prof. Dr. Arno Herzig über „Bischof Carl von Habsburg und die Gegenreformation in der Grafschaft Glatz“ nahm Bezug auf die 400 Jahre zurückliegende Zwangsausweisung aller lutherischen Prediger und Lehrer aus der Grafschaft Glatz im Herbst 1622. Danach begann die erzwungene Rekatholisierung der Grafschaft und später der Austausch des rebellischen Grafschafter Adels durch neue katholische und loyale Adelsfamilien. Eine Kommission untersuchte die Schuld der rebellischen Bevölkerung (Städte, Ritter und Freirichter) und legte entsprechende Strafen durch Gütereinzug fest. Als Bischof von Breslau sollte Carl das böhmische Kronland, die Grafschaft Glatz, für den Katholizismus zurückgewinnen. Dabei setzte er in Glatz den Jesuitenorden wieder in der Stadtkirche Glatz ein. Somit endete eine rund einhundert Jahre lange Zeit des lutherischen Glaubens in der Grafschaft Glatz.

Im Vortrag „Zwischen Seelsorge und Kirchenpolitik – Großdechant Prälat Franz Dittert (1857-1937) als Pfarrer von Rosenthal und Mittelwalde sowie als Generalvikar der Grafschaft Glatz“ untersuchte Prof. Dr. Michael Hirschfeld die Rolle des Großdechanten im neu geschaffenen Generalvikariat Glatz. Nach seiner Priesterweihe 1883 übernahm Dittert die Kaplanstelle, später die Pfarrstelle in Rosenthal; 1899 erhielt er die Pfarrei Mittelwalde, die er bis zu seinem Tod 1937 innehatte. Dittert wurde 1921 zum Generalvikar und Großdechanten der Grafschaft Glatz ernannt. Als Generalvikar war er als ständiger Vertreter des Erzbischofs von Prag Teilnehmer der deutschen Bischofskonferenz in Fulda.

Manfred Spata schilderte in seinem

Vortrag an Hand von zahlreichen Kartenbildern „Die Kartenaufnahme der Grafschaft Glatz 1712/1717 durch Johann Christoph Müller (1673-1721)“. Der in Nürnberg geborene kaiserliche Ingenieur-Leutnant Johann Christoph Müller schuf in den Jahren 1712 bis 1717 eine vollständige Kartenaufnahme von Böhmen und somit auch von der Grafschaft Glatz, die damals zur böhmischen Krone gehörte. Es war die erste systematische Landesaufnahme, die wegen ihrer hohen Lagegenauigkeit und topographischen Detailfülle über Jahrzehnte kopiert wurde.

Den letzten Vortrag des Tages hielt Heribert Wolf mit dem Titel „Grafschaft Glatzer Geschichtskalender“. Dabei unternahm er den Versuch, die unzähligen Geschichtsdaten zur Grafschaft Glatz zu ordnen, die in den Heimatkalendern veröffentlicht wurden; diese Chronikangaben setzen sich vorwiegend aus den Bereichen Dorf-, Stadt- und Landschaftsentwicklung sowie Kriegsgeschehen, kirchliche Ereignisse und Naturereignisse zusammen. Für die Auflistung dieser umfangreichen Daten müssen vor allem Dr. Willi Scheuer, Dr. Franz Strecke und Alfred Staude genannt werden. Scheuer hat die Grundlage der Datensammlung bereits zu Beginn des letzten Jahrhunderts gelegt.

Daran anschließend ergab sich die Gelegenheit, das gerade frisch gedruckte Buch des Kirchenhistorischen Arbeits-

kreises „Erinnerung und Versöhnung. Beiträge zum Wirken von Großdechant Franz Jung für die Vertriebenen aus der Grafschaft Glatz von 1983 bis 2023“ dem geehrten Franz Jung zu überreichen. Präses Dr. Marius Linnenborn würdigte in seinen Worten dessen 40-jähriges Wirken für das Grafschaft Glatzer Gottesvolk, seine pastoralen Mühen um den Zusammenhalt der Landsleute und um die Bewahrung der Kultur ihrer „alten Heimat“ sowie die Verständigung mit den heutigen polnischen Bewohnern in ihrer „neuen Heimat“.

Am Sonntagvormittag folgten zwei weitere Vorträge. Zuerst stellte Manfred Spata in einer lockeren Bildfolge sein neues Buch „Historische Ansichten von Glatz. Bilder einer böhmisch-schlesischen Stadt“ vor. Das deutsch-polnisch verfasste Buch präsentiert über 40 Stadtansichten aus vier Jahrhunderten, die überwiegend aus seiner Privatsammlung stammen.

Den letzten Vortrag hielt Prof. Dr. Klaus Hübner über „Bernhard Patzak (1873-1933) und seine kunsthistorischen Studien zur Grafschaft Glatz“. Der in Liegnitz geborene und ab 1908 am Kunsthistorischen Institut der Universität Breslau tätige Professor Dr. Bernhard Patzak veröffentlichte ab 1916 und dann in den 1920er und 1930er Jahren eine Vielzahl (23) von kunstgeschichtlichen und heimatkundlichen Studien zur Grafschaft Glatz. Ganz offenbar hatte Patzak eine enge persönliche und berufliche Bindung zum Glatzer Land, hielt dort auch Lichtbildervorträge und ist in Bad Landeck im Alter von 60 Jahren gestorben.

Manfred Spata

Muttertagsfeier in Bruckmühl

Ehrengäste und Erinnerungen

Der Einladung folgten neben den Ehrengästen wie Altbürgermeister Franz Heinritzi, Ehrenmitglied Anna Eckleder einige befreundete Vertreter der Sudetendeutschen, Ost- und Westpreußen sowie eine Abordnung der Waldenburger Freunde aus München. Gemeinsam verbrachten alle einen gemütlichen Tag mit Singen von Heimat- und Frühlingsliedern, Vortragen von Gedichten auch in schlesischer Mundart und einer erheiternden Geschichte über einen 15jährigen Sebastian, dargeboten vom Altbürgermeister Heinritzi.

Zum Ende der Veranstaltung infor-

mierte Schriftführer Hans-Reinhard Fössmeier über die bevorstehenden Herbstveranstaltungen wie das traditionelle Eisbeinessen und das Baudenfest. Ebenso findet am 5. August 2023 ab 14 Uhr am Eichendorff-Denkmal ein Lieder-Nachmittag statt, zu dem alle herzlich willkommen sind.

Musikalisch sorgte Walter Siersch auf seinem Akkordeon für eine feierliche Umrahmung des Programms. Mit dem Schlusslied „Ein schöner Tag“ klang der Nachmittag mit Gesprächen aus der guten alten Zeit und vielen schönen Erinnerungen an die Heimat aus. SN

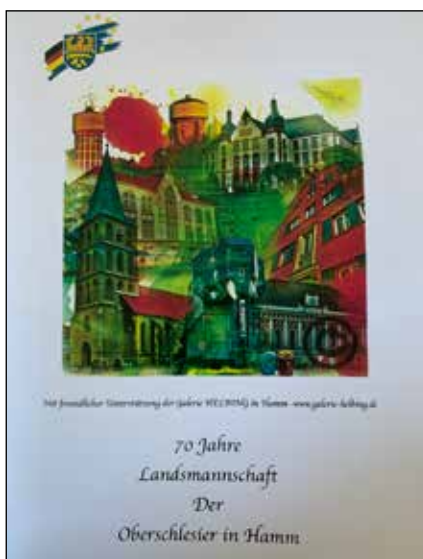
LdO-Hamm wird 70

Ein rundes Jubiläum

Am 3. Juni fanden sich Oberschlesier in der AWO Hamm-Werries zusammen, um das 70. Jubiläum ihrer landsmannschaftlichen Gruppe zu feiern, welches finanziell vom Land NRW unterstützt wurde.

Das Eröffnungswort hielt der verdiente Landsmann Max Schweda. Er blickte retrospektiv auf die Anfänge zurück. Dabei erklärte er, wie die Gründer es sich zur Aufgabe gemacht hatten, die Bundesvertriebenen und -flüchtlinge als auch Aussiedler in der neuen Heimat zu betreuen. Auch arbeitete man stets aktiv daran, das Erbe Oberschlesiens in Hamm zu pflegen.

Nach einem Glas Begrüßungssekt hielt der ehemalige Kulturreferent der Landsmannschaft der Oberschlesier, Christoph Labaj, eine Begrüßungsrede, in der er den Einsatz der Hammer für ihre Heimat würdigte. Zugleich rief er zum Dank an die Kreisvorsitzende und ihre Enkelin, Jilian Just, für die festliche Organisation auf. Nicht nur das, beide hatten eine 20-seitige Festschrift in DIN A4 erstellt, die es für jeden Gast gab. Dazu wurden im Raum Fotografien



Titelblatt des Festprogramms

von gemeinsamen Feiern und Reisen präsentiert.

In entspannter Atmosphäre tauschten sich die Gäste fröhlich mit Anekdoten und Witzen aus. Ewald Osthoff wurde mit einer Ehrenurkunde für seine 50-jährige Mitgliedschaft ausgezeichnet und versprach, der LdO weiterhin treu zu bleiben. Den verstorbenen Mitgliedern wurde mit einer Schweigeminute gedacht.

Christoph Labaj

Herzliche Einladung

St. Anna-Wallfahrt nach Altötting

Samstag, 22. Juli 2023

20 Uhr: Vorabendmesse in der St. Anna Basilika

Sonntag, 23. Juli 2023

10 Uhr: Festgottesdienst in der St. Anna Basilika zu Ehren der Hl. Mutter Anna

14 Uhr: Andacht zu Ehren der heiligen Mutter Anna

Die musikalische Begleitung an beiden Tagen erfolgt durch die Altöttinger Hofmusik und den Heimatchor Ostroppa/Gleiwitz (Oberschlesien).

Veranstalter:

Landsmannschaft der Oberschlesier, Landesgruppe Bayern e.V.

Organisation:

Norbert Gröner,
Festnetz: 08631-351 98 42,
Mobil: 0049-175 862 57 33

LdO BY

Schlesische und befreundete Vereine und Einrichtungen stellen sich vor

Schlesischer Sportverein Lüdenscheid e.V.

Der Schlesische Sportverein wurde am 12.12.2012 in Lüdenscheid gegründet.

Ab der Saison 2013/2014 hatte er zwei Senioren Fußball-Mannschaften, die den Ligabetrieb aufnahmen. Dazu verfolgen die sog. Oldboys ihre sportlichen Ziele. Zusätzlich wurde eine Frauen-Fitness-Gruppe gebildet.

In der Saison 2013/2014 konnte die 1. Senioren Fußball-Mannschaft ihren ersten Erfolg feiern: „Aufsteiger im Gründungsjahr“. Der Aufstieg in die Kreisliga C war perfekt.

2016 begann mit dem Start einer F-Junioren-Mannschaft im Ligabetrieb die Sparte Fußball-Jugend. Zeitgleich mit der Gründung der Zumba Kids-Abteilung. 2017 gingen dann schon drei Jugendmannschaften für den Verein auf den Platz. 2019 folgte die erste C-



Logo des Schlesischen Sportvereins Lüdenscheid

Jugend. In der Saison 2021/2022 wurden erstmalig sieben Mannschaften gemeldet.

Mit diesem Beitrag „Schlesische und befreundete Vereine und Einrichtungen stellen sich vor“ präsentieren wir Ihnen die 72. (!) schlesische und befreundete Einrichtung. Die erste Folge wurde in den Schlesischen Nachrichten vom 15. August 2017 veröffentlicht.

Da es immer schwieriger ist, eine passende Einrichtung zu finden, die wir gern vorstellen wollen, wird diese Rubrik fortan nur noch gelegentlich publiziert.

Auch Sie, liebe Leser, können gern Beiträge einreichen, die passend für diese Rubrik sind. Danke für Ihre Mitwirkung!

Ihre SN-Redaktion

Kontakt:

Schlesischer Sportverein Lüdenscheid e.V.

1. Vorsitzender: Christof Brachman
Postfach 26 32
58476 Lüdenscheid

SSV



Konzert in der Sophienkirche

XX. Carl Maria von Weber-Konzertreihe

Evangelische und katholische Kirche von Karlsruhe/Oberschlesien als Austragungsort

Am Fronleichnamstag (8. Juni 2023) erklang in der evangelischen Sophienkirche von Karlsruhe/OS das erste Konzert zur Erinnerung an Carl Maria von Weber, der im Auftrage des Herzog Eugen I. in dieser Nebenresidenz der Württemberger 1806 und 1807 zwei Symphonien komponierte.

Über 200 Besucher waren interessierte Zuhörer der anspruchsvollen Darbietungen von vier Solisten (Klarinette, Geige, Cello und Klavier). Auch das Klavierkonzert mit drei Virtuosen am folgenden Tag fand viel Zuspruch. Das dritte Konzert fand im Anschluss an die musikalisch reich umrahmte katholische Messe am Sonntagnachmittag in der Heilig-Kreuzkirche statt. Mehrere Orchester und Chöre aus Oppeln bis Gleiwitz gestalteten ein reichhaltiges Abendkonzert mit über 300 Besuchern.

Die Idee, solch eine Konzertreihe im polnischen Schlesien zu organisieren, ergab sich nach der politischen Wende 1990. Jetzt konnten sich Verbliebene und Heimatvertriebene ungehindert durch Grenzen und Beobachtungen treffen und begründeten einen Inter-

essenkreis mit dem Ziel, die baulichen Notwendigkeiten an den Kirchen zu unterstützen. Daraus entstand der jetzige Heimatkreis Karlsruhe/OS e.V., der im Kontakt mit der Carl Maria von Weber-Gesellschaft und den polnischen Kulturträgern die Konzertreihe begründete.

Am Freitag vormittags luden die Bürgermeisterin von Karlsruhe/OS, Barbara Zajac, und der Vorsitzende des Heimatkreises Karlsruhe/OS, Hubert Kolodziej, sowie das Pastorenehepaar Katarzyna und Eneas Kowalski die deutschen Gäste zu einem Gedankenaustausch über weitere Vorhaben und Zusammenarbeit ein. Mit der realisierten Teilrekonstruktion des Schlossparks, der im Herbst offiziell eröffnet wird, ist schon ein beachtlicher Teil des historischen Karlsruhe wiedererstand.

Der Ort Karlsruhe/OS will mit seinem polnischen Namen „Pokoje=Frieden“ auch ein Beispiel bringen, wie durch gemeinsames Zusammenwirken Gräben überwunden und zukünftig verhindert werden können.

Die Sophienkirche ist die erste in Stein erbaute evangelische Kirche Schlesiens. In zwei Jahren wird ihr 250. Jubiläum begangen, für dessen feierliches Begehen es bereits Vorstellungen gibt.

Karl-Heinz Hoffmann

Auch das ist Oberschlesien

Nicht nur Ruß und Schlote –
nein, Mohnblumen sind ein Bote
aus der alten Heimat.

Kornblumen nicken im Winde,
daß ich sie wiederfinde
die Schrotholzkirchen
und Storchennester.

Der Ring um mein Herz wird fester.
Ich liebe weite Horizonte
und Wälder wo ich Pilze
sammeln konnte.

„Warum mußte ich
Schlesien verlassen?

Dies sind jetzt fremde Straßen.
Brennt nicht hier die Sonne heißer?
Bin ich hier nicht mehr daheim?“

Erika Young

Gesehen in ... Breslau

Auch in Breslau wird an Katharina Staritz (* 25. Juli 1903 in Breslau; † 3. April 1953 in Frankfurt am Main) zweisprachig gedacht (s. Bild).

„Nur für Arier“ steht auf Schildern an Parkbänken, „Juden unerwünscht“ an Geschäften und Restaurants. Sie dürfen nicht mehr in Bussen und Straßenbahnen fahren, ihren Wohnort ohne Erlaubnis nicht verlassen. Für viele gilt Berufsverbot. Und dann, ab 1941, sind sie verpflichtet, öffentlich einen handtellergroßen gelben Stern zu tragen. Juden werden diskriminiert, sozial isoliert.

Selbst in den evangelischen Gemeinden hält dieses Denken Einzug. Wer jüdisch geboren ist und später getauft wurde, soll den Gottesdiensten fernbleiben. Für die jüdischen Gemeinden sind sie Abtrünnige, ihre eigene Kirche verachtet sie – das ist das Los der Konvertiten.

Als eklatantes Unrecht empfindet das die Breslauer Stadtvikarin Katharina Staritz. Sie fasst im Herbst 1941 einen Brief an die Pfarrer der Stadt: „Es ist Christenpflicht der Gemeinden, sie nicht etwa wegen der Kennzeichnung vom Gottesdienst auszuschließen. Sie haben das gleiche Heimatrecht in der Kirche wie die anderen Gemeindeglieder und bedürfen des Trostes aus Gottes Wort besonders.“

Katharina Staritz ist es gewohnt, selbstständig ihren Weg zu gehen. Ihr Vater, ein Studienrat, hatte Wert daraufgelegt, dass seine beiden Töchter die höhere Schule besuchen. Katharina studiert Theologie in Marburg, promoviert 1928. Sie ist eine der ersten Frauen in Deutschland mit einem Dokortitel in Theologie. Anschließend arbeitet sie als Stadtvikarin in Breslau. Frauen sind im Pfarramt zu dieser Zeit nicht vorgesehen. Sie verdient deshalb auch nur 75 Prozent dessen, was Pfarrer bekommen. Ihre Tätigkeit ist auf

den Umgang mit Frauen und Kindern beschränkt.

Katharina Staritz gibt Unterricht für Taufbewerber, unter ihnen auch Juden. Sie übernimmt 1938 die Leitung der schlesischen „Kirchlichen Hilfsstelle für evangelische Nichtarier“, lernt viele Menschen kennen, die unter den Rassegesetzen der Nazis leiden. Immer mehr suchen bei ihr Rat und Hilfe. Die offizielle Arbeit des Büros geschieht zunächst mit Wissen der Geheimen Staatspolizei, doch Katharina Staritz' Engagement geht weit über die Seelsorge hinaus: Sie organisiert Unterkünfte, besorgt falsche Pässe, unterstützt Juden und Christen mit jüdischen Eltern oder Großeltern bei der Auswanderung, die ab 1939 sonst kaum mehr möglich ist.

Mehr als hundert Menschen rettet Katharina Staritz vor dem Naziterror, anders als viele ihrer Pfarrerskollegen. Bis sie im September 1941 den erwähnten Rundbrief an die Breslauer Pfarrer fasst und sich so klar gegen die staatliche Linie stellt. Der Staat fordert die Kirchen auf, „geeignete Vorkehrungen zu treffen, dass die getauften Nichtarier dem kirchlichen Leben der deutschen Gemeinde fernbleiben“.

Staritz' öffentlicher Protest hat Folgen: Die schlesische Kirchenleitung suspendiert sie von ihrer Aufgabe in der Hilfsstelle, sie soll Breslau verlassen. Zwei Monate später erscheint ein Hetzartikel in der SS-Zeitung „Das schwarze

Korps“, der ihre Haltung anprangert: „Wir zweifeln selbstverständlich nicht daran, dass jeder anständige Deutsche, möge er angehören welcher Konfession er wolle, nur Abscheu empfinden wird vor derartig unfasslichen Zumutungen.“

Die Konsequenz für Katharina Staritz: Verhaftung im März 1942, Deportation, „Schutzhaft“ – die Bevölkerung soll vor ihr geschützt werden. Über ein Jahr lang, bis Mai 1943, ist sie in Gefangenschaft, zuletzt im Konzentrationslager Ravensbrück. Wieder zurück in Breslau steht sie unter polizeilicher Überwachung, darf nur unverfängliche Büroarbeiten erledigen und Einzelunterricht erteilen.

Die Haft hat Katharina Staritz' Gesundheit ruiniert. Sie leidet unter Krätze, bekommt Depressionen, Rückenprobleme. Anfang 1945 flieht sie mit Mutter und Schwester vor der näher rückenden Roten Armee nach Marburg. Ihre Ordination wird dort zunächst nicht anerkannt. Sie kämpft um die Gleichstellung mit ihren männlichen Kollegen, fordert ein Gemeindeamt mit vollem Auftrag für Predigt und Sakramentenverwaltung. Ihre Hartnäckigkeit zahlt sich aus. 1950 zieht sie nach Frankfurt am Main, wo sie als erste Pfarrerin der Evangelischen Landeskirche von Hessen und Nassau ins Beamtenverhältnis übernommen wird. Drei Jahre später stirbt sie mit 49 Jahren an Krebs.

SN/chrismon



Gedenktafel für Katharina Staritz in Breslau

SONDERSTEMPEL, POSTKARTEN UND BRIEFMARKEN

Zu den Themenbereichen Vertreibung,
Schlesien, berühmte Schlesier
und Ostdeutschland

In der nächsten Ausgabe:

- Greiffenberg
- Königshütte



Görlitz
Aus der
Sammlung
Michael Ferber



Eulenda
Aus der
Sammlung
Michael Ferber

Paul Keller

Zum 150. Geburtstag eines großen Schlesiens

Sowohl im schlesischen Görlitz als auch z.B. in Fürth in Franken findet man je eine Straße nach dem bedeutenden deutschen Schriftsteller und Publizisten Paul Keller benannt.

Fragt man Bürger oder Passanten, wer das war, sind 9 von 10 ratlos. Wir Schlesier aber wissen, dass er zu den meistgelesenen Romanschriftstellern der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gehört. Kurz vor seinem Tod am 20. August 1932, zählte man für die Edition seiner Romanwerke rund 5 Millionen Exemplare, die in 17 Sprachen übersetzt wurden.

Paul wurde am 6. Juli 1873 im schlesischen Arnsdorf, Kreis Schweidnitz, als Sohn des Maurers August Keller, späteren Schnittwarenhändlers, geboren und wuchs bei seinem Großvater Johannes auf, der seine Liebe zur Natur der Heimat erweckte. Seine Mutter war die bei Troppau geborene Josepha Peschke.

Der kleine Paul ging in Arnsdorf in die Volksschule, begann aber schon zu dichten. Mit zwei Gedichten brillierte er als Volksschüler in Berlin in der „Deutschen Dichterlaube“. Er wollte Lehrer werden. Deshalb besuchte er von 1897-1890 in Bad Landeck eine „Präparandenanstalt“, danach von 1890-1893 das Lehrerseminar zu Breslau. Neben seinem Studium engagierte er sich mit der Errichtung eines „Seminartheaters“, wofür er kleine Stücke und später um 1916 eine kurze Geschichte schrieb, „Das königliche Sommertheater“.

Die anschließende Lehrertätigkeit ab 1893 in Jauer, Kreis Ohlau, bindet ihn bis 1894, dann wechselt er schon als Hilfslehrer an die Präparandenanstalt nach Schweidnitz und wird ab 1896 in Breslau ein gefragter Volksschullehrer. Diesen Posten hält er bis 1908.

Schon um 1893 hatte er u.a. für die „Schlesische Volkszeitung“ und die „Katholische Schulzeitung für Norddeutschland“ Erzählungen, Geschichten und Skizzen geschrieben. Intensive Schriftstellerei ließ ihn 1898 eine 2-bändige Novelle „Gold und Myrrhe“ verlegen. Er wendet sich gegen Fortschrittsoptimismus durch materielle Güter und gegen selbstgefällige Egoismen. Ein großer Roman „Waldwinter“ im Jahr 1902 macht ihn berühmt. Heimatgeschichten folgen und 1909-12 gibt er die Zeitschrift „Guckkasten“ heraus.

Ab 1912 bis 1931 gründete und verfasste er die Zeitschrift „Die Bergstadt“.

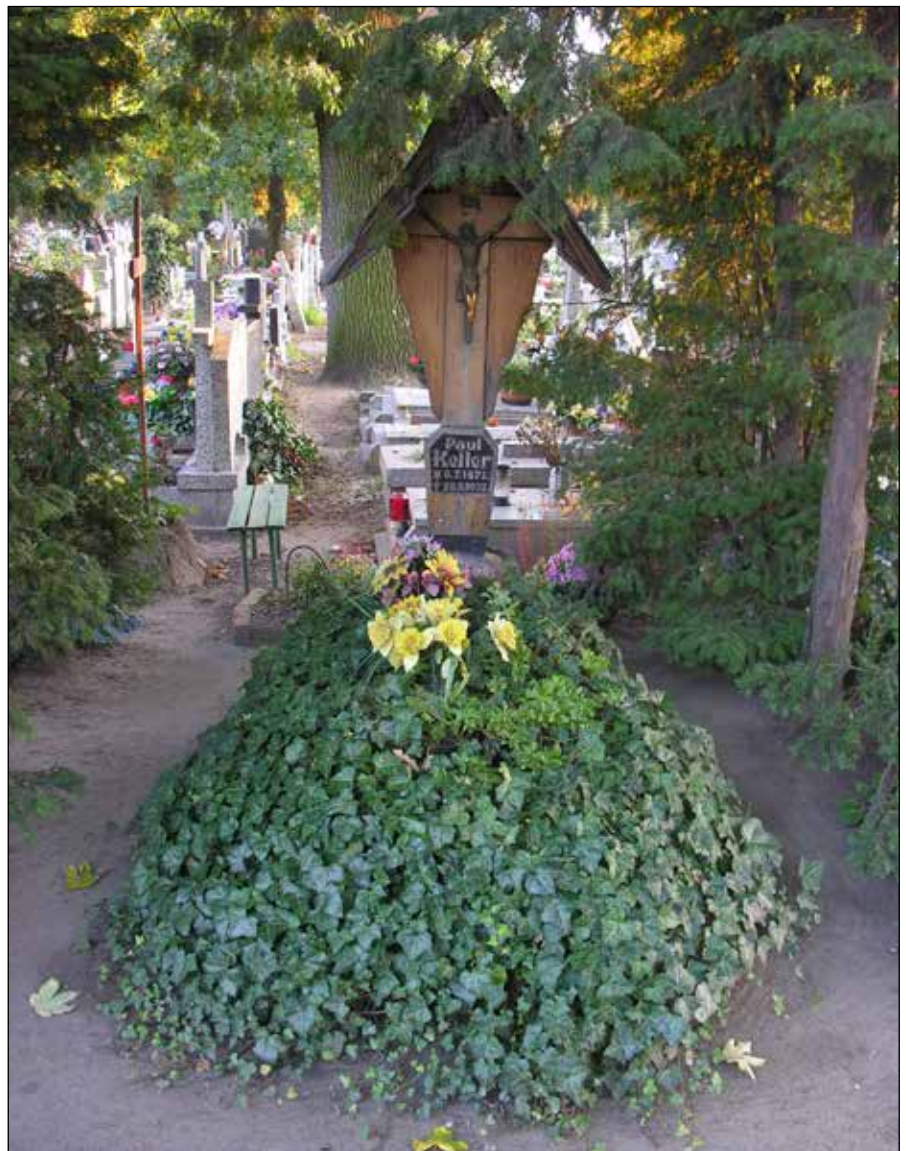
Er schreibt „Das letzte Märchen“ - eine Anekdote, in der ein Journalist in ein unterirdisches Phantasieland eingeladen wird, wobei er in Intrigen des Königshauses verwickelt wird. Ein Doktor Nein ist der Oppositionsführer gegen Machthaber.

Eine enorme Fülle von Schriften, Erzählungen, Romanen entsteht von 1903 bis 1922. In dieser Zeit ab 1903 bis 1927 reist er mit seinem Freund Barsch durch Europa und Nordafrika und hält Lesungen in ganz Deutschland, Österreich, der Schweiz und der Tschechei. Keller gehört letztlich zu den beliebtesten, meistgelesenen Schriftstellern

der ersten Jahrhunderthälfte des 20. Jahrhunderts. Auch ist er 1910 Jurymitglied eines Preisausschreibens der Stollwerk-Schokolade für eine Sammelbilderserie „Humor in Bild und Wort“ für Millionen von Schokotafeln. Er ist der erfolgreichste schlesische Heimat-schriftsteller mit christlicher Weltanschauung, der schwere Schicksale und menschliche Schwächen ungeschönt aufmalt, gemütvoll beschreibt und Emotionen erweckt.

Der geniale Schlesier starb am 20. August 1932 in Breslau und wurde auf dem Laurentiusfriedhof beigesetzt. Ihn zu lesen heißt, das alte kulturvolle deutsche Schlesien kennenzulernen. Ehrend sei der in Schlesien verwurzelte geniale Mann vor aller Welt zum 150. Geburtstag nachdrücklich für alle Kulturträger besonders hervorgehoben.

Wolfgang Liebehenschel



Das Grab von Paul Keller in Breslau

Schlesien einst – Schlesien heute – Schlesien für immer

Erinnerungen bunt gemischt des 85jährigen Striegauers Lutz Krusche, Teil 3 (Ende)

Ich fühle mich als Flüchtling mit den Fremdlingen irgendwie solidarisch. Ich bin ein stolzer schlesischer Flüchtling. Und deswegen fuhr ich hoch, als deutsche Sprachterroristen uns ohne Sinn und Verstand neu katalogisieren wollen - bzw. schon haben: „Schutzsuchende“, „Geflohene“ sollen wir sein. Wütend rief ich meinen Freund, den stets engagierten Chefredakteur der Schlesischen Nachrichten, Damian Spielvogel, an: „Was erlauben diese Spinner sich? Haben die uns gefragt? Mich nie. Ein Schutzsuchender ist für mich jemand, der sich bei Regen in einem Hauseingang unterstellt bis die Schauer vorüber sind.“ Damian höhnte denn auch über die deutschen „Sprachartisten“ (die ja seit einiger Zeit sich alle denkbaren Themen unter die Nägel gerissen haben) und beruhigte mich: „Zum Glück greift dieser Wahnsinn nicht auf die Flüchtlinge und Vertriebenen der Jahre 1944/48“.

Wir, die Alten, sind stolz, Schlesier zu sein, und die jungen Nachkommen können stolz sein auf ihre Wurzeln in einem großartigen Land mit bedeutendem Rang in Geschichte, Kultur und Wissenschaft in Europa und der Welt. Wir sind belogen worden durch Versprechen der Politik auf eine Rückkehr in unsere Heimat, betrogen mit der Versicherung der damaligen Groß- und Siegermächte, dass in einer Friedenskonferenz eine Regelung der Kriegsfolgen getroffen würde und bis dahin die polnische Besatzung nur ein provisorischer Verwaltungsakt bleibe.

Trotzdem haben wir uns nicht murrend geduckt oder das Unvermeidbare apathisch hingenommen, sondern aus politischer Einsicht unsere Hände ausgestreckt und mit Polen zahllose Treffen, Patenschaften, Konferenzen und dergleichen eingeleitet und mit großen Erfolgen beibehalten. Das war und ist schlesische Größe; da habe ich keine Hemmung, mich etwas pathetisch auszudrücken.

Heute ist, Anfang Dezember in Capbreton, ein Mittwochmittag, und ich hätte daran denken sollen. Denn als ich vor dem Rathaus vorbeigehe, heult auf dem Dach der „Mairie“ eine Sirene losfürchterlich laut, der durchdringende

Lärm an- und abschwellend, immer wieder. Ich werde starr, halte mir die Ohren zu, was nicht viel hilft. Denn der Ton hat sich festgefressen in meinen Kindheitsschrecken: Fliegeralarm in Striegau, in Schweidnitz und nach der Flucht in Deggendorf in Niederbayern (dort lebte auch, wie ich viel später aus den Schlesischen Nachrichten erfuhr, eine Zeitlang der junge Herbert Hupka).

Dort waren die Angriffe die schlimmsten, erstens weil an der Donau große Ölvorräte lagerten, zweitens weil es keine deutsche Luftverteidigung mehr gab und die Amis ihre Bombenlasten loswerden wollten. Die Städte sind wieder aufgebaut, originalgetreu und schöner als früher. Originalgetreu ist das schaurige Getöse im System geblieben, runde 75 Jahre später: Voralarm, Vollalarm, Entwarnung. Runter von der Straße, raus aus dem Bett, ab in den „Luftschutzkeller“. Das waren meistens nur mit ein paar Balken abgestützte Kohle- und Kartoffelkeller (sofern es dergleichen noch gab). Der Glaube an „Schutz“ schien nicht fest, sonst hätte es nicht diese markerschütternde Kakophonie aus Gebeten, Schreien und Weinen gegeben.

Hier, im friedlichen Städtchen Capbreton, südlich von Bordeaux, heult die Sirene nur, damit die Menschen daran gewohnt bleiben, dass es die gibt. Das ist Vorschrift in ganz Frankreich. Nur selten brüllt sie mit Grund, etwa bei Groß- und Waldbränden, wenn Schiffe in Seenot geraten; der Atlantik mit seinen gefährlichen Orkanen liegt ja vor der Haustür.

Wir Kinder in Schlesien ahmten das Geheul zum Spaß nach, allerdings nicht lange. Denn wenn man es erlebt hatte, wie im Keller, der ja nur mit ein paar Balken und Brettern gegen Bomben und Luftminen gesichert war, die alten Menschen und die Kleinsten schrien, beteten und nur „raus“ wollten - was streng verboten war und vom „Luftschutzwart“ mit Armbinde streng überwacht wurde -, war einem sehr bald nicht mehr zum Späßen zumute.

Als in unserem Striegau die großen Zerstörungen einsetzten, waren wir schon auf der Flucht. Aber auf unserer ersten Station, bei Oma und Opa in Schweidnitz, saß ich mit im Keller als das Nachbarhaus voll getroffen wurde. In den rauchenden Trümmern sah ich „meine“ erste Kriegstote, die Hausmeisterin vom Erdgeschoss. Sie war von Trümmern halb verschüttet, und über Gesicht und die offenen Augen zog sich eine dicke Staubschicht. „Die ist hinüber“ sagte mein älterer Bruder Dieter sachverständig, nachdem er ihren Kopf mit der Fußspitze zum Wackeln gebracht hatte. Da kam auch schon der gehbehinderte alte Luftschutzwart mit seinem lächerlichen Stahlhelm über die Brocken gestolpert. „Haut ab oder ich zieh euch die Hosen stramm“, schrie er.

Ich wusste nicht, dass ich auf der



Mutters Tagebuch: Zwischen Krieg und Freizeit

Flucht durch Eis und Schnee noch viele Tote sehen sollte, aber diese „Premiere“ ist noch heute klar in meiner Erinnerung. Diese zu Tode gequetschte Nachbarin war die Wahrheit des Krieges. Ich glaube jetzt, dass mir das mit meinen knapp sieben Jahren erstmals schlagartig aufging und mir und meinen Brüdern Angst machte. Von da an überschlugen sich die Schrecken.

Der genauso erschrockene alte Luftschutzwart wollte uns, wenn wir nicht sofort abhauten, „die Hosen strammziehen“. Der spaßig klingende, schon im Kindergarten praktizierte gefürchtete Brauch passte eigentlich nicht zu einer tragisch gestorbenen Nachbarin. Er gehörte zu einem ganzen Register von Riten zur „Abhärtung“ künftiger Soldaten. Eltern wurden beruhigt mit Sprüchen wie „Wer die Rute spart, verdirbt sein Kind“, „ein deutscher Junge heult nicht“. Er sollte werden „hart wie Kruppstahl, zäh wie Leder, schnell wie die Windhunde“. Das war der Slogan der Hitler-Jugend und meine ganze Jungenklasse und ich fieberten danach, Hitlerjunge zu werden.

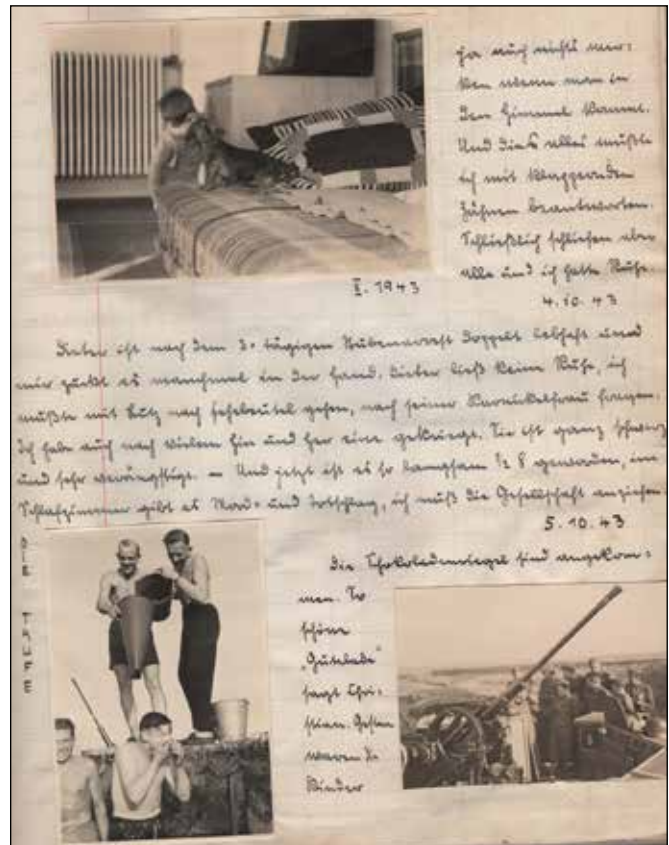
Ich war durch meinen Nachbarn Baldur, Schlusslicht einer kinderreichen Familie, dessen Vater „Sturmbannführer“ war - was für ein Ehrentitel, meiner war nur „Lehrer“ -, informiert. Mutter hatte mir verboten, mit dieser Art „Gasenjugen“ zu spielen, denn die schrien herum mit schrecklichen Worten wie „Scheiße“, „Arschloch“ und „furzen“, was mich faszinierte. Natürlich ahmte ich diese heimlich bewunderten Kerle nach - aber nur nachts unter der Bettdecke.

Es gab auch anderes, was sie für mich anziehend machte. Sie trugen eine Art vormilitärische Kleidung mit kurzen kordhosen und Abzeichen auf den braunen Hemden. Ab 10 waren sie „Jungvolk“, ab 14 Hitlerjugend, lernte ich von ihnen. Sie pflegten Zusammenhalt und „Kameradschaft“ wie Soldaten. Paramilitärisch war der Schulsport geworden: statt mit Schlagbällen wetteiferten sie mit Handgranaten aus Holz bei Weit- und Zielwurf. Hitlerjungen besaßen furchteinflößende lange „Fahrtenmesser“, auf deren blinkender Klinge wie handschriftlich die heroische Parole „Blut und Ehre“ eingetätet war. Wohlige Gänsehaut hinterließen bei mir ihre Kampflieder. Allen voraus das mit dem „Wir leben treu, kämpfen tapfer, sterben lachend“. Zwei jüngere Brüder meiner Mutter, Georg und Fritz, wa-

ren noch keine 20 Jahre alt, als sie in Russland fielen, aber niemand in der Familie hat mir erzählt, dass sie beim Sterben gelacht hätten. Auf den Fotos mit den zu groß scheinenden Uniformen, die im mit schwarzen Schleifen dekorierten Silberrahmen auf dem Wohnzimmerbuffet standen, sahen sie ernst und eher traurig aus.

Ich betrachtete sie oft, meine jungen „Onkels“, an die ich sonst keine Erinnerung habe. Nur Mutters ältester Bruder Hans ist mir gut in Erinnerung. Der war Berufssoldat, ein junger Offizier, der, wie er mir Jahre später als Bundeswehroffizier anvertraute, seinen toten Bruder Fritz, der in Russland schrecklich zusammengeschossen wurde, identifizieren musste.

Jahre nach dem Krieg habe ich meine Mutter gefragt, wie Oma mit dem Verlust - beinahe gleichzeitig - ihrer zwei Kinder fertig geworden sei. Mutti Else antwortete einsilbig. „Sie hat wohl furchtbar gelitten, aber sich nichts anmerken lassen. So sind wir Preußen und Schlesier. Außerdem gab es um uns kaum eine Familie, die nicht Vater, Bruder und andere enge Ver-



Mutters Tagebuch: Heimat und Front

wandte verloren hatte. Die Männer an den Fronten, und in der Heimat durch die grässlichen Flächenbombarde-



Mutters Tagebuch: Das Kriegsjahr 1943



Mutters Tagebuch: Kinder und Männer

ments, die ganze Städte auslöschten. Unerträglich war für uns, dass Horst und Fritz in den amtlichen Todesnachrichten angedichtet wurde, sie seien für ‚Führer, Volk und Vaterland‘ gestorben. Was für eine gemeine Lüge! Die träumten von Berufen und eigenen Familien.“

Jahrelang war das Thema tabu gewesen, und Else Krusche, in Schweidnitz geborenes Kind des Bahnhofsdirektors Ernst Gebauer, kam nie mehr darauf zurück. So waren wir Schlesier und ob wir es noch sind, kann ich nicht mehr beurteilen. Aber ich bin ein sehr preußischer Schlesier. Schicksalsschläge, Schweres habe ich immer weggesteckt oder zumindest geglaubt, es zu können. Inzwischen, mit über 85 Lebensjahren, weiß ich, dass der Mensch seine Erlebnisse nicht in den Müll werfen kann. Nichts geht verloren, alles taucht wieder auf. Inzwischen gibt es Wissenschaftler, die nachweisen, dass Schäden an der Seele sich sogar vererben.

An diesem Abend habe ich die französischen Fernsehnachrichten, die dominiert sind von Putins verbrecherischem Krieg in der Ukraine, ausgeschaltet - wieder einmal. Die Trümmer, die Ströme aus Flüchtlingen mit verhärmten alten Menschen, ratlosen und verängstigten Frauen und ihren Kindern mit ihren zu großen Augen, dem Dreck und der sichtbaren Kälte und den verlassenen Hunden setzen mir zu. Ich kenne das so genau, zu genau. Die Fernsehmacher blenden zerfetzte Menschen aus, Tote sind abgedeckt und ordentlich aufgereiht. Ich habe das alles als Kind gesehen, meine Mutter und meine Brüder und Millionen

andere Flüchtlinge auch. Wir Kinder mussten uns die Augen zuhalten - da blickten wir halt durch die Finger. Doch wir sahen die ganze schreckliche Hässlichkeit des Krieges; Optische Säuberungen wie jetzt auf dem Bildschirm mit Rücksicht auf zart besaitete Seelen gab es nicht. Es ist schlimm genug, zerschossene Häuser, ausgebrannte Autos, flüchtende Menschen oder mit Planen abgedeckte Leichen im Film zu sehen oder mittendrin zu sein im blutigen, brüllenden Inferno.

Hatten wir Angst? Ich glaube, es war mehr als Angst. Wir waren starr vor unglaublichem Entsetzen, und das hatte etwas von einem Schutzpanzer. Dazu kam der Glaube an unsere heroische Mutter, an der wir uns leise schluchzend festkrallten. In dem „Luftschutzbunker“, der ja nur mit Balken gestützt war und in dem Staub von der Decke rieselte, flüsterte sie uns zu: „Uns kann nichts passieren, das ist alles ganz weit weg, und unsere Soldaten beschützen uns“. Also vor allem unser Vati in Uniform.

Ach, endlich Hitler-Junge sein, mit Fanfaren, Uniformen, Sportabzeichen, Befehlen und Gehorchen. Wir Kleinen grüßten schon wie die Großen mit „Heillitlā“. Aus meinem sechsjährigen Mund muss das komisch geklungen haben, aber Mutti mochte das nicht. Sie grüßte mit der Tageszeit, „Guten Morgen, guten Tag“ usw. Verboten konnte sie uns den Nazigruß nicht, denn das hätte als Revolte gegen den geliebten Führer üble Folgen für sie haben können. „Feind hört mit“, giftete es auf Plakaten. Sicher. Aber die hausgemachten Spitzel hatten eben auch ihre Ohren überall.

Den großen Hitler-Jungen-Aufmarsch erlebte ich nur einmal, mit Trommelwirbel, Fanfaren, Fahnen und schneidigen Gesängen. Das war bei meiner Einschulung in der Striegauer Volksschule im Herbst 1944. Bevor er in den Krieg geschickt wurde, hatte mein Vater dort unterrichtet. Jetzt bestand der „Lehrkörper“ nur noch aus Frauen und alten Herrschaften, die nicht mehr für den Dienst mit der Waffe taugten.

Als wir im Klassenraum von den Müttern getrennt wurden, um die Klappsitze einzunehmen, schielte ich nach Mutti und als ich sie nicht mehr sehen konnte, fing ich an zu weinen. (Schon im Kindergarten gehörte ich zu den wenigen „Heulsusen“). Die stramme Erzieherin mit Dutt (heute schmücken sich mit dieser Haartracht Fußballpro-

fis) schoss auf mich zu, zog mich am Ohr vor die Klasse und fauchte: „Ein deutscher Junge heult nicht, merk dir das“.

Ich heulte nicht, weil es schmerzte, die sportliche Mutti war schnell und kräftig mit ihren Backpfeifen („Kannst noch eine haben!“) und geizte damit auch nicht. Was mir weh tat, erklärte ich Jahrzehnte später meinem Töchterchen Tatjana. Es war der Abschied von der Kindheit, Schluss mit Kindergarten und vielen kleinen Freundinnen und Freunden, die weggezogen oder in andere Klassen kamen. Der Schluss für die geliebten Kinderlieder, die durch auf Krieg ausgerichtete Heldengesänge ersetzt wurden.

Ich war immer ein schlechter, ein leidender Abschiednehmer, und deswegen war für mich die Flucht aus Striegau äußerst schmerzhaft, machte mich in einer Weise leiden, dass ich nicht mehr von Schlesien und Striegau sprach und mir die vermeintlich heimatführenden Flüchtlingsverbände vom Leib hielt - über Jahrzehnte. Erst als älterer Herr war mir klar, dass Vergessen unmöglich ist, ich den falschen Weg versucht hatte und die schmerzhafteste Erinnerung sich nur hinter einem Vorhang versteckt, um mich anzuspringen wie ein Raubtier, wenn ich am wenigsten darauf gefasst bin.

Erst da verstand ich meinen Vater Günter Krusche, der buchstäblich heimwehkrank war, der als begeisterter Riesengebirgler im platten, schneelosen Norddeutschland zusätzlich zum Heimatverlust litt. Wenn eingefleischte Schlesier bei uns Station machten, sprachen sie bei ein paar Flaschen Bier fast nur von „damals in der Heimat“, stundenlang, und manchmal weinten sie Tränen und Bier. Der ältere Bruder Dieter und ich, wir machten uns heimlich lustig über sie und parodierten ihr „Weeßte-nach“. Aber wir fühlten uns nicht gut dabei, das weeß ich noch.

Meine Frau Mémona und mein Adoptivsohn Julien setzen sich zu mir an den Tisch in unserer Küche in Bagneux, südlich von Paris, und sehen mit mir die Tagebücher meiner Eltern durch. Seit ich ihnen das schriftliche Vermächtnis meiner Eltern das erste Mal gezeigt habe, sind sie fasziniert. Die handschriftlichen Texte verstehen sie natürlich nicht, aber die Unmenge von kleinen Fotos aus meiner schlesischen Kindheit können sie gar nicht oft genug sehen. Vor allem der Tierarzt Dr. Julien Hintermann, 42 Jahre alt, hatte vor

meinen Erzählungen von Flucht und Vertreibung in Deutschland noch nie, oder nur flüchtig am Rande, gehört. Mémona Hintermann, eine in Frankreich bekannte Fernsehjournalistin, hat oft in Polen gearbeitet. Aber dass die von ihr bereisten Gebiete acht Jahrhunderte Deutsch waren, hat man ihr dort immer verschwiegen; sie hat es erst durch mich erfahren.

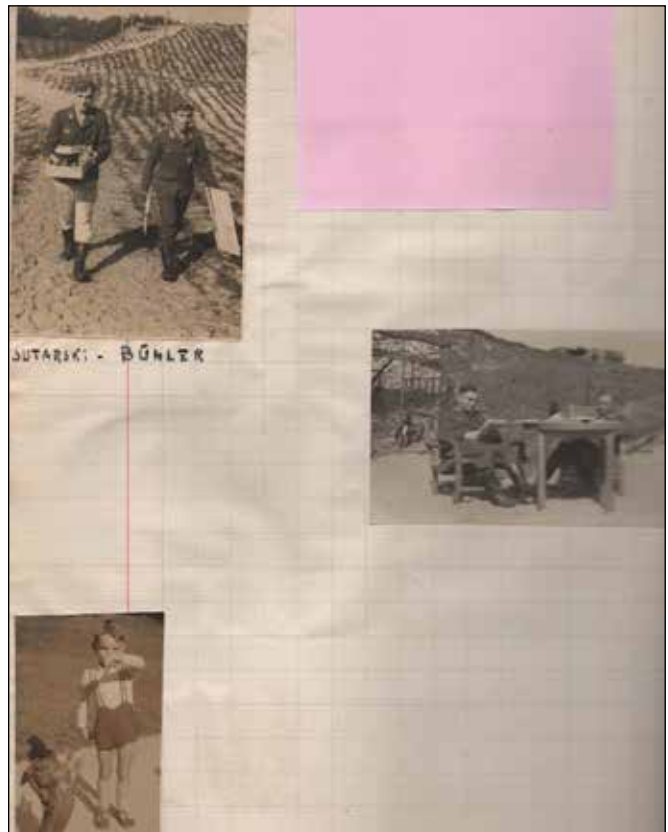
Seitdem fühlt sie sich belogen - sie, die den ganzen Kampf der Solidarnosc-Bewegung unter Lebensgefahren mitgemacht hat, mit Lech Walesa fast befreundet war und dafür von den französischen Kommunisten beschimpft wurde, die eine hohe polnische Tapferkeitsmedaille erhielt, fühlt sich nachträglich von ihren einstigen Helden „für dumm verkauft“. Die Medaille liegt in irgendeiner Schublade mit anderem Krimschrott wie alten Puderdosen, Haarklammern oder Postkarten.

Wir sind eine Patchwork-Familie. Meine erste Ehe zerbrach, weil wir beide nicht mit dem Tod unserer innig geliebten Tochter Tatjana normal leben konnten - sie starb mit 16 Jahren gemeinsam mit ihrer Freundin Anne bei einem Autounfall in Frankreich.

Ich habe oft gelesen, dass „verwaiste Eltern“ (Tatjana war unser einziges Kind) eng zusammenrücken. Das

mag bei anderen stimmen; wir entfremdeten uns, vor allem ich wurde wieder der Individualist junger Jahre. Nie mehr Familie! Nie mehr ein so grausamer, endloser Schmerz des Verlustes eines über alles geliebten, schönen Kindes.

Mémona wurde meine große Liebe, wir lebten über zehn Jahre zusammen, sie ließ sich scheiden und wir heirateten. Ich adoptierte Julien und Elodie mit Einverständnis ihres leiblichen Vaters. Der Striegauer Flüchtlingsjunge Lutz Krusche als Vorstand einer deutsch-französischen Mix-Familie in Paris - seit unserem an ein Wunder grenzenden unbeschädigten



Mutters Tagebuch: Kind und Soldaten

Leben bei und nach der Flucht, gibt es ein „ausgeschlossen“ für mich nicht mehr.

780-Jahr-Feier

Eine gelungene Feier des örtlichen DFK

Am 3. Juni fand im Kulturhaus in Biskupitz eine 780-Jahr-Feier anlässlich der ersturkundlichen Erwähnung dieser Ortschaft statt.

Biskupitz, seit 1927 Stadtteil von Hindenburg OS, ist der größte Stadtteil dieser oberschlesischen Großstadt. Organisiert wurde diese Veranstaltung von der dortigen Gruppe der deutschen Minderheit (DFK).

Die erst kürzlich wiedergewählte Vorsitzende, Monika Kempaska, moderierte zusammen mit dem DFK-Kreisvorsitzenden, Thomas Daschek, die schöne und interessante Veranstaltung. Der Historiker Dariusz Walerjanski aus Hindenburg OS brachte die Geschichte dieser Ortschaft in einem großartigen und stark bebilderten Vortrag den zahlreichen Besuchern näher.

Bei dieser Festveranstaltung sprach auch Damian Spielvogel, der Grüße der Landsmannschaft Schlesien und des

Vertretungsausschusses „Hindenburg OS“ bei der Patenstadt Essen überbrachte. Gleichzeitig gratulierte er den „alten und neuen“ Vorsitzenden.

An dieser Feier haben auch eine Ver-

tretung der Stadt Hindenburg OS und der Ortspfarrer teilgenommen. Musikalisch wurde diese Veranstaltung von zwei Musikgruppen des DFK Rogau gekonnt gestaltet. SN



Damian Spielvogel, Dariusz Walerjanski, Monika Kempaska und Thomas Daschek (v.l.n.r.)



Tagungsteilnehmer im Garten des HAUS SCHLESIEN

Deutsch-polnische Kuratorentagung im HAUS SCHLESIEN

Zur musealen Vermittlung der Themen Flucht, Vertreibung und Heimatverlust und der Entwicklung der Erinnerungskultur

Flucht und Vertreibung, Heimatverlust und Integration sind in der Bundesrepublik wie in Schlesien vielerorts prägende Ereignisse der jüngeren Lokal- bzw. Regionalgeschichte. Deren Vermittlung ist unter anderem Aufgabe der Stadt- und Regionalmuseen vor Ort. Dabei erzählen diese in ihren Ausstellungen und museumspädagogischen Programmen nicht allein von den lokalen Geschehnissen, sondern setzen diese auch in einen größeren historischen und gesellschaftlichen Kontext. Zudem gibt es ganz unterschiedliche Möglichkeiten, den Besuchern eine differenzierte Perspektive auf die Thematik zu vermitteln.

Welcher Ansatz zu welchem Anlass und in welchem Museum passend ist, welche Möglichkeiten es gibt und wie welche Zielgruppen erreicht werden können, muss dabei immer wieder neu verhandelt werden. Gerade im Hinblick auf Ideen und Erfahrungen mit einer multiperspektivischen Darstellung und Vermittlung der Nachkriegsgeschichte und den daraus folgenden Bevölkerungsverschiebungen, ist ein Gedankenaustausch mit Fachkollegen aus anderen Einrichtungen im In- und Ausland, die ähnlich strukturiert sind oder auch in ganz anderen Zusammenhängen die Thematik aufgreifen, sehr bereichernd.

Zu diesem Zweck hat HAUS SCHLESIEN vom 24. bis 26. Mai dieses Jahres erneut eine deutsch-polnische Kuratorentagung organisiert, in deren Rahmen sich Museumsfachleute aus Deutschland und Polen in kleiner Runde über die Entwicklung der Erinnerungskultur und die museale Darstellung von Flucht und Vertreibung austauschen konnten. Ermöglicht wurde dieses Zusammentreffen durch die finanzielle Unterstützung der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur.

Den Auftakt zur Tagung bildete am Anreisetag eine kurze Vorstellungsrunde, der sich ein ausgedehnter Rundgang durch die neue Dauerausstellung von HAUS SCHLESIEN anschloss. Am Folgetag wurden in einem ersten Themenblock zunächst Flucht und Vertreibung sowie Ankommen und Integration als Teil der lokalen bzw. regionalen Geschichte in den Fokus gestellt. Zu Beginn stellte Kuratorin Renata Matysiak aus dem Archäologisch-Historischen Museum in Glogau die im dortigen Museum gezeigte Ausstellung *Die Glogauer 1945* vor. Mit dem im Jahr 2015 in Zusammenarbeit mit deutschen Partnern entstandenen Ausstellungsmodul verfolgt das Museum einen multiperspektivischen Ansatz, der das Schicksal der deutschen Vertriebenen wie das der polnischen Ankommenden darstellt.

Daran schloss sich die Präsentation des neueröffneten Museums *Flucht – Vertreibung – Ankommen* in Erbdorf durch den dortigen Leiter Jochen Neumann an. Im Rahmen eines grenzüberschreitenden EU-Projektes mit der Stadt Plesná ist hier nahe der tschechischen Grenze ein neues Museum entstanden, das den Bogen vom Ende des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart spannt, dabei das Hauptaugenmerk jedoch auf die Geschehnisse nach dem Zweiten Weltkrieg legt. Abgeschlossen wurde der Themenblock durch das Referat von Natalie Reinsch, die die von ihr zum 75. Jubiläum des Landes Niedersachsen konzipierte Ausstellung *Vom Ihr zum Wir* erläuterte, die im Rahmen des vom Museumsverband Niedersachsen und Bremen initiierten Heimatstubenprojektes *Herkunft.Heimat.Heute* entstanden ist.

Der Darstellung der Entwicklung der Erinnerungskultur war der zweite Themenabschnitt gewidmet, den Dr. Jens Baumann, Beauftragter für Vertriebene und Spätaussiedler des Freistaates Sachsen, mit der Vorstellung des *Transferraum Heimat* im sächsischen Knappenrode einleitete. Die in der ehemaligen Energiefabrik untergebrachte Ausstellung beginnt mit der Vorgeschichte des Zweiten Weltkrieges und schildert neben dem Fluchtgeschehen und den Vertreibungen auch die Zeit des Ankommens. Catherine Perron, Assistant Research Professor an der Science Po in Paris, lenkte in ihrem Beitrag den Blick vom großen Ganzen auf das einzelne Objekt. Sie trug erste Überlegungen zu einem Forschungsprojekt vor, dass sich mit Objektbiographien und Provenienzforschung in Bezug auf Kulturgüter aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten beziehen soll. Unmittelbar daran schloss sich der Vortrag von Vanessa Rauche, Magisterstudentin an der Amsterdam School of the Arts, an, die über erste Rechercheergebnisse zu diesem Projekt berichtete, die sie anhand der Arbeit mit der Bunzlauer Heimatsammlung gewonnen hat. Den Abschluss des ersten Tages bildete ein Besuch im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Im anschließenden Gespräch mit dem Ausstellungsleiter Dr. Thorsten Smidt ging es vor allem um die Pläne für die anstehende Neugestaltung der Dauerausstellung und die Überlegungen, wie die Themen Flucht, Vertreibung und Integration auf engem Raum mög-

lichst eindrücklich präsentiert werden können.

Den zweiten Tag leitete Bartholomäus Nowak, Kurator der Städtischen Museen Zittau, mit seinem Vortrag zur 2020 gezeigten Ausstellung *entKOMMEN* ein. Die in Kooperation mit lokalen Partnern entstandene Ausstellung beschränkte sich dabei nicht auf die unmittelbare Nachkriegsgeschichte, sondern nahm auch andere mit der Regionalgeschichte eng verknüpfte Migrationsbewegungen in den Blick. Im folgenden Beitrag ließ Silke Findeisen, Kuratorin im HAUS SCHLESISIEN, die Entstehungsgeschichte von HAUS SCHLESISIEN und die Entwicklung dessen Ausstellungstätigkeit Revue passieren und schilderte dabei den Weg vom *Schau Fenster Schlesien* zum grenzüberschreitend agierenden Dokumentations- und Informationszentrum. Ein umfassender Überblick zur

Darstellung von Flucht und Vertreibung in den Ausstellungen des Riesengebirgsmuseums in Hirschberg seit den frühen 1990er Jahren durch den dort tätige Kurator Henryk Dumin schloss sich an.

In einem letzten Themenblock, der das Thema in einem eher nationalen Kontext betrachtete, stellte Janusz Stolarczyk, Kurator im Museum des Neustädter Landes, die im Haus produzierte Publikation *Wszystko jest, tylko ludzi nie ma. Przesiedlenia w latach 1945 – 1947 we wspomnieniach mieszkańców Ziemi Prudnickiej* mit Erinnerungen der Bewohner des Neustädter Landes zur Umsiedlung und Ankunft 1945 – 1947 vor und verdeutlichte dabei die Problematik der stark national beschränkten Blickwinkel. Den Abschluss bildete ein Blick in das im letzten September in Oppeln eröffnete Dokumentations- und

Ausstellungszentrum der Deutschen in Polen. In ihrem Bildvortrag nahm Bognia Piter, Kuratorin und Mitarbeiterin im Bereich Öffentlichkeitsarbeit, die Teilnehmer mit auf einen Rundgang durch die Ausstellung und legte dabei einen Schwerpunkt auf die unmittelbare Nachkriegsgeschichte.

Den Vorträgen schlossen sich jeweils rege Diskussionen an, die sich auch in die Kaffee- und Mittagspausen hineinziehen. Mit vielen Anregungen, neuen Ideen und positiven Eindrücken machten sich die Teilnehmer am späten Freitagnachmittag auf den Heimweg. Die Beiträge werden zusammengetragen, in einem zweisprachigen deutsch-polnischen Tagungsband veröffentlicht und so einem breiteren Publikum zugänglich gemacht werden.

Silke Findeisen

Haus Schlesien lädt ein

Gustav Freytags „Soll und Haben“ und die Kaffeekultur in Schlesien

In Gustav Freytags 1855 erschienenem Roman „Soll und Haben“ wird detailliert die Lebenswelt des Bürgertums in Schlesien beschrieben. Betrachtet man die Stellen, an denen der Konsum von Kaffee beschrieben wird, wird deutlich, wie wichtig das Getränk für die bürgerliche Geselligkeit, aber auch das gesellschaftliche Selbstverständnis war.

Der Aufstieg des Protagonisten des Buches, des jungen Anton Wohlfahrt, beginnt mit dem Paket Kolonialwaren, das dessen Vater jährlich aus einem Breslauer Kontor zugeschickt bekommt: „An jedem Weihnachtsfest wurde durch die Post eine Kiste in das Haus des Kalkulators befördert, worin ein Hut des feinsten Zuckers und ein großes Paket Kaffee standen.“ Der Hausherr zerbrach stets feierlich den Zuckerhut und seine Frau röstete die Kaffeebohnen. Damals war es noch üblich, die Bohnen ungeröstet zu kaufen. Da es sich bei den Paketen um ein Dankeschön handelt, gibt es auch stets den guten Kaffee aus Kuba. So wurde der Hausherr in seiner Heimatstadt Ostrau bekannt als Kenner von Kolonialwaren, der „Meliszucker und den Brasilkaffee als untergeordnete Erzeugnisse der Schöpfung mit einer gewissen Verachtung“ betrachtete und dessen Launen mit den Marktpreisen von Zucker und Kaffee stiegen und fielen.

Der junge Anton geht dann im weiteren Verlauf der Geschichte in eben jenem Breslauer Kontor in die Kaufmannslehre, aus dem das jährliche Paket kam. Als ihn jemand fragt, ob die Arbeit dort nicht langweilig sei, entgegnet er ihm: „Ich weiß gar nicht, was so interessant ist als das Geschäft. Wir leben mitten unter einem bunten Gewebe von zahllosen Fäden, die sich von einem Menschen zum andern, über Land und Meer, aus einem Weltteil in den andern spinnen. [...] Wenn ich einen Sack mit Kaffee auf die Waage setze, so knüpfe ich einen unsichtbaren Faden zwischen der Kolonistentochter in Brasilien, welche die Bohnen abgepflückt

hat, und dem jungen Bauernburschen, der sie zum Frühstück trinkt“. Hier wird vor allem die wirtschaftliche Komponente des Kaffees deutlich, denn es war gerade der Handel, der den Aufstieg des Bürgertums begründete.

Bei der Themenführung am 20. Juli um 14.30 Uhr geht es um Verkauf und Konsum des beliebten Heißgetränks im Alltag Schlesiens, illustriert anhand von Literaturpassagen. Wie trank das schlesische Bürgertum seinen Kaffee? Welche Rolle spielten Kaffeerituale in der Konstituierung der bürgerlichen Öffentlichkeit? Wer gehörte dazu und wer nicht? Diesen und weiteren Fragen wird nachgegangen.

Entgelt 3,- €, ermäßigt 1,50 €, Anmeldung unter 02244 886 231 oder kultur@hausschlesien.de erbeten.

Florian Paprotny



Ein beliebtes Ausflugsziel des Breslauer Bürgertums: Das Kaffeehaus Pirscham

Schöpfer des Berliner Doms

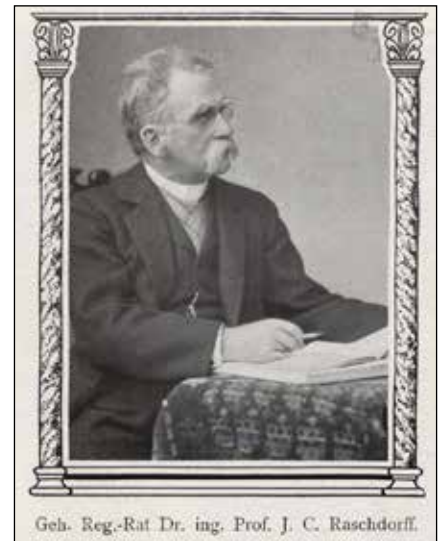
200. Geburtstag eines herausragenden Architekten Deutschlands

Julius Carl Raschdorf stammte aus Schlesien, gehörte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu den bedeutendsten Architekten Deutschlands und hinterließ ein riesiges Gesamtwerk. Dazu gehören Kirchen, Synagogen, Schulgebäude, Museen, Bibliotheken, Rathäuser, Theater, Bahnhöfe, Schlösser und Grabkapellen. Er baute in verschiedenen historischen Stilformen. Der Reigen seiner Bauten reicht vom Haus der Casino-Gesellschaft in Saarbrücken, das heute den Landtag des Saarlandes beherbergt, über den Berliner Dom, sein wohl bedeutendstes Werk, bis zur Grabkapelle der Grafen Henckel von Donnersmarck in Oberschlesien, die im Unterschied zum riesigen benachbarten Neudecker Schlosskomplex glücklicherweise erhalten blieb.

Der herausragende Architekt wurde am 2. Juli 1823 in Pleß geboren. Sein Geburtsort gehörte einst zur gleichnamigen schlesischen Ständeherrschaft, die unter Friedrich II. an Preußen kam und nach dem Erlöschen der Besitzer aus der Linie von Anhalt-Köthen-Pleß an den niederschlesischen Grafen Hans Heinrich von Hochberg zu Fürstenstein fiel. Während des I. Weltkrieges residierte hier Kaiser Wilhelm II. mit seinem Militärstab. Raschdorff wuchs in Pleß auf, machte das Abitur in Gleiwitz und stu-

dierte von 1845 bis 1853 an der Berliner Bauakademie. Die Architektenschmiede war von König Friedrich Wilhelm III. gegründet und nach Plänen von Karl Friedrich Schinkel zwischen 1832 und 1835 erbaut worden, wurde im II. Weltkrieg zerstört und gilt heute mit der roten Ziegelfassade als „Ursprungsbau der architektonischen Moderne“. Seit 2019 engagiert sich eine Bundesstiftung für die Wiedererrichtung. Raschdorff wurde in diesem berühmten Schinkelbau geprägt, wirkte nach seinem Abschluss zunächst in Berlin als Architekt und wechselte 1854 nach Köln, wo er als zweiter Stadtbaumeister bis 1878 die städtebauliche Entwicklung prägte und an zahlreichen Bauten der Region beteiligt war. Das reichte vom Apostelgymnasium und dem Stadttheater in Köln über das repräsentative Palais für die Casino-Gesellschaft in Saarbrücken bis zum Ständehaus in Düsseldorf, das den preußischen Provinziallandtag und später den nordrhein-westfälischen Landtag aufnahm.

Raschdorff referierte auf der Pariser Weltausstellung „über neue Bau-techniken“, stieg in Köln zum ersten Stadtbaumeister auf und wurde nach den ersten Erfolgen mit Bauaufträgen überhäuft. Er wirkte deshalb ab 1872 als Privatarchitekt, ging 1878 als Professor für Baukunst an die TH in Berlin-



Geb. Reg.-Rat Dr. ing. Prof. J. C. Raschdorff.

Julius Carl Raschdorf

Charlottenburg und wirkte fortan als gefragter Berliner Architekt und Hochschullehrer. Er sorgte für den Neubau der Technischen Hochschule in Charlottenburg, für die Englische Kirche im Garten von Schloss Monbijou und für das Kaiser-Friedrich-Mausoleum. Dazu gesellten sich Schriften zur Architektur wie „Palastarchitektur von Oberitalien und Toskana“ und „Baukunst der Renaissance“.

Parallel kulminierte die Diskussion um einen Dom-Neubau in Berlin. Kaiser Wilhelm II. erhob das Projekt nach seiner Thronbesteigung zur Chefsache, ernannte zum Ärger der Branche Raschdorff ohne einen Architektenwettbewerb zum Dombaumeister und gab in der Folge eigene Vorgaben. Der Hohenzollern-Herrscher wollte seinen Herrschaftsanspruch mit einem Kolossalbau verdeutlichen, eine „Hauptkirche des Protestantismus“ schaffen und damit die Verbindung von Thron und Altar manifestieren. So entstand mit einer riesigen Hauptkuppel, die mit dem Petersdom in Rom konkurrierte, und den vier überkuppelten Ecktürmen der größte Sakralbau Berlins mit internationaler Bedeutung. Zwischendurch sorgte der Kaiser mit seinen Korrekturen immer wieder für Bauverzögerungen. Zuletzt ließ er noch einen modernen Fahrstuhl ins kaiserliche Treppenhaus einbauen. Aber dann wurde den Monumentalbau am 27. Februar 1905 eingeweiht. Zu den Jublern gesellten sich zahlreiche Kritiker. Christen beklagten, dass mit dem Bau mehr dem Kaiser als Gott gehuldigt werde. Politische Gegner bezeichneten den Dom als „Reklamezwangsbau für die



Berliner Dom

Dynastie der Hohenzollern“. Berliner Spötter gaben dem Dom den Namen „Seelengasometer“.

Raschdorff allerdings hatte sich mit dem Berliner Dom, seinem Meisterwerk, auch ein Denkmal gesetzt, das ihn

überdauerte und nach Krieg, Teilerstörung, Wiederaufbau und aktueller Notwendigkeit der Sanierung bis heute seine Meisterschaft als Architekt belegt. Dem nach dem Dombau gefeierten Architekten blieben danach nur noch

wenige Jahre. Er starb hochbetagt am 13. August 1914 in Waldsiedersdorf und fand seine letzte Ruhe auf dem Berliner Dorotheenstädtischen Friedhof. Das Grab ist ein Ehrengrab der Stadt Berlin.

Martin Stolzenau

Leserzuschriften

Verliebt in Schlesien – Schlesien neu entdecken!

Als einziger meiner schlesischen Familie wurde ich nach der Vertreibung in Westdeutschland geboren. Als Kind empfand ich es immer als Mangel, kein „richtiger“ Schlesier zu sein. Der Erhalt des „Vertriebenenausweises A“ mit 16 Jahren war nur eine geringe Genugtuung.

Älter geworden, verdrängte ich die Geschichte, zumal ich nach Abschluss der achtjährigen Volksschule nur noch selten „Pollacke“ genannt wurde.

Erst durch die sog. Neue Ostpolitik und den Kniefall von Herbert Frahm dämmerte es mir, dass wir dabei waren, das völkerrechtliche Anrecht auf Schlesien und die anderen Provinzen Ostdeutschlands ohne Not zu verspielen.

Nun ja, Schlesien war weit weg und die rührseligen verklärenden Heimweggeschichten von Oma, Opa, Tanten usw. waren sicher übertrieben.

Jedoch vor 32 Jahren ergriff ich spontan eine Gelegenheit beim Schopfe, um mich durch eine Reise über dieses Schlaraffenland zu desillusionieren. Hilfreich war die Begleitung (für sie völlig überraschend) durch meine Mutter. Denn ihre Erinnerung und Ortskenntnis waren von Nöten, da es weder deutschsprachige Autokarten noch Internet gab, aber ich nur die deutschen Namen und Orte kannte. Bereits nach einer Stunde Fahrt durch das „Schlaraffenland“ war es mir klar: Hier bin ich zu Hause! Unser Weg führte von Grünberg, Liegnitz, Hirschberg über Frankenstein, Wartha bis nach Glatz, mit Übernachtung auch in Bad Altheide. Seither bin ich verliebt in Schlesien, in die Kultur, die Landschaft und die Geschichte. Das ist mein Ursprung, meine Heimat, mein wirkliches Zuhause! Seit dieser Zeit bringe ich regelmäßig mindestens einmal im Jahr zwei Wochen in Schlesien.

Aber wie können wir dieses Feuer der Erinnerung an unsere Kinder weitergeben? Wir sollten schon auf die Einmaligkeit des höchsten deutschen Mittel-

gebirges hinweisen, dass fast jedes Dorf, wenn man danach sucht, ein Schloss, Herrenhaus oder eine Ruine davon besitzt, mit entsprechendem Park, oft gestaltet von großen Architekten, wie Schinkel und Peter Joseph Lenné. Keine Landschaft in Deutschland hat so viele Nobelpreisträger hervorgebracht wie Schlesien (14).

Durchaus auch für Jüngere haben sich in Schlesien Freizeitaktivitäten etabliert, sei es Klettern und Wandern im Heuscheuergebirge, anspruchsvolle

Rad- und Mountainbike-Strecken oder Schlauchbootfahrten auf der Glatzer Neiße. Von Breslau über Liegnitz bis zur Kirche Wang ist für jeden etwas dabei.

Ich bin seit elf Jahren mit einer Westfälin verheiratet. Seit 14 Jahren begleitet sie mich auf allen Reisen. Mit schlesischer Geschichte und Kultur ist sie inzwischen vertraut wie ich. Trotz dutzender Schlösser und Ruinen, die wir kennen, entdecken wir jedes Jahr noch etwas Neues.

Es muss uns gelingen, auch Nachgeborenen die Geschichte Schlesiens und die Leistungen der Deutschen dort wach zu halten und zeigen, welch herrliches Land es ist.

Dr. Werner Görlich

Mariendom Neviges

Velbert / Rheinland

Sonntag, 30. Juli 2023

Mutter – Anna – Wallfahrt

der Nieder- und Oberschlesier sowie ihrer Freunde



11.30 Uhr:

St. Anna-Hochamt

mit

Abbé Thomas Diradourian

Wallfahrtsleiter (Priester der Gemeinschaft Sankt Martin)

anschließend Kirmesfest:

Gesangdarbietungen der Oberschlesischen Bergmänner
Darbietungen der Jugendtrachtengruppen
Platzkonzert des Oberschlesischen Blasorchesters
Schlesischer Kuchen
Oberschlesische Wurstspezialitäten
Informationsstände
Getränke- und Kaffeestände

15.00 Uhr: Rosenkranzgebet

15.30 Uhr: Feierliche Schlesische Marienvesper mit Sakramentalem Segen

Veranstalter:

Schlesische Jugend, Landesgruppe NRW und Landsmannschaft Schlesien,
Nieder- und Oberschlesien e.V.
Gesamtleitung: Damian Spielvogel

Informationen:

Landsmannschaft Schlesien, Nieder- und Oberschlesien e.V.,
Dollendorfer Straße 412, 53639 Königswinter, Tel.: 02244-92590

Puppenmutter Käthe Kruse

Vor 140 Jahren geboren, vor 55 Jahren gestorben

Feste Stoffkörper in perfekten Proportionen, erstklassige Kleidung, ernste Gesichter mit sanftem Blick: Käthe-Kruse-Puppen begeisterten Generationen von Kindern – und sind heute gefragte Sammelobjekte. Künstlerische und handwerkliche Qualität waren der Firmengründerin immer ein besonderes Anliegen.

Begonnen hat alles 1904 mit einem – Handtuch. „Das ich mit warmem Sand gefüllt habe, und die vier Zippel waren Arme und Beine und als Köpfchen war eine eingebundene Kartoffel, und das wurde glühend geliebt!“ Unzählige Male hat Käthe Kruse die Schöpfungsgeschichte ihrer Puppen erzählt. Immer begann alles damit: Die junge Mutter fertigt für ihre kleine Tochter mit primitivsten Mitteln eine „Bambina“ an, weil der Vater im fernen Berlin sich weigert, eine der starren Porzellanpuppen aus dem Kaufhaus zu schicken. „Ich finde sie scheußlich. Macht euch selbste welche.“ Und Käthe Simon „macht“. Wie sie stets alles tut, was der große Max Kruse ihr sagt.

Dieser ist zudem ein berühmter Bildhauer, 30 Jahre älter als die am 17. September 1883 in Dambrau bei Breslau geborene Schauspielerin Katharina Simon. Max wird nicht nur ihr Liebhaber, sondern auch Vaterersatz. Er ist es – auch das ist Teil der immer wieder erzählten Geschichte –, der die geistig-künstlerische Entwicklung der jungen Frau in Gang setzt, indem er sie zusammen mit den beiden kleinen Töchtern ins Ausland schickt: „Berlin is nüschd für Kinder!“

Ein Häuschen im Aussteigerparadies am Monte Verità im Tessin wird zu Kinderstube und Kreativwerkstatt. Als sich die erste Puppe in ihre Bestandteile auflöst, folgen neue, stabilere, ausgestopft mit Watte und Sägespänen. „Es war schmiegsam, es war schwer und natürlich unzerbrechlich. Und da kam eine Ausstellung in Berlin: ‚Spielzeug aus eigener Hand‘. Und da habe ich ausgestellt und da war ich über Nacht eine berühmte Frau.“

„In der Nacht, wenn niemand mehr da war, ging sie in die Werkstatt, nahm jede einzelne in die Hand und befestigte an den Körpern die von allen Mitarbeitern gefürchteten Zettelchen: ‚Ach lieber Herr Müller, die guckt aber stier!‘

– ‚Ach bester Herr Hirschfeld, es tut mir so leid, aber die schielt wirklich, bitte ändern Sie das!‘ – ‚Dieser Ärmel, nein, wer hat denn den eingesetzt?‘“

Keine Puppe, so erinnerte sich der Sohn Max Kruse, jüngstes der insgesamt acht Kinder, in seinen Memoiren, verließ die Werkstätten in Bad Kösen – und später im bayerischen Donauwörth – ohne diese Endkontrolle. Das galt für



Käthe Kruse

die lebensgroßen Schaufensterpuppen ebenso wie für die daumenlangen fürs Puppenhaus. Und natürlich für Friedebald und Ilsebill, für Schwätzchen und Hannele und wie sie alle hießen, die, das Markenzeichen „KK“ auf der Fußsohle, verpackt in rotweiße Kartons, hinausgingen in die ganze Welt.

Für diejenigen, die sich die sündteuren Puppen nicht leisten konnten, gab es zumindest hübsche Fotos, auf denen sie gemeinsam loszogen und jene Abenteuer erlebten, die die kreative Firmenchefin in ihrem Kinderbuch „Kuddelmuddel“ beschrieb. „Trallala, dachte Puppensdame Margarete, was tu‘ ich heute zum Sonntagnachmittag und allein im Hause? Ach, ich weiß: Ich hole mir ein paar Kinder herüber aus der Puppenwerkstatt.“

Die Grenzen zwischen realem Leben und dem fiktiven der Puppen verschwammen im Königreich der Käthe Kruse auf einzigartige Weise – und Un-

schönes kam ohnehin nie vor. Nur in der Autobiografie von 1951 öffnete sie kurz das Fenster zur tristen eigenen Kindheit als Tochter einer unverheirateten Näherin in der Nähe von Breslau. „Durch das Dunkel der nächtlichen Stube hörte ich den Seufzer der Mutter: ‚Wenn man doch nicht wieder aufzuwachen brauchte ...‘ Ich möchte meine frühen Jahre nicht noch einmal erleben. Es liegt auf ihnen ein dumpfer Druck.“

Fünf Jahre nach dem Erscheinen des Buches übergab Käthe Kruse den Betrieb in Donauwörth ihren Kindern. „Sehr ungern. Pensioniert sein ist gar nicht schön, kann ich Ihnen sagen, ich warne davor!“ Mit dem Ruhestand war es dann letztendlich auch nicht weit her. Denn bis zu ihrem Tod am 19. Juli 1968 blieb Käthe Kruse das, was sie am liebsten war: die berühmteste Puppenmutter.

Carola Zinner

66. Gedächtniswallfahrt St. Annaberg

Königstein im Taunus

27. August 2023

9:00 Uhr Rosenkranzgebet mit Annemarie Glinka

10:00 Uhr Begrüßung Bürgermeister Leonhard Helm

Festhochamt

Hauptzelebrant und Festprediger: Domkapitular Krystian Burczek (Bistum Görlitz) und andere Konzelebranten

11:30 Uhr Mittagspause

13:30 Uhr Heimatstunde in der Kollegskirche

anschließend: Marienandacht in der Kollegskirche mit Domkapitular Krystian Burczek

Ort: Kollegskirche, Bischof-Kindermannstr. 11

Kontakt und Informationen:

BdV Königstein/Falkenstein – Patricia Ehl, Tel: 06174-3450 (AB) / E-Mail: ehl.falkenstein@web.de

Zum 50. Todestag

Der Schauspieler Willy Fritsch

Willy Fritsch wurde am 27. Januar 1901 in Kattowitz in Oberschlesien geboren. Der Schauspieler starb am 13. Juli 1973 in der Freien und Hansestadt Hamburg.

Der Sohn eines Landwirts und Maschinenfabrikanten begann im Jahr 1915 eine Mechanikerlehre bei Siemens in Berlin, die er jedoch bald wieder abbrach, war dann als Botenjunge und Hilfsschreiber beim Berliner Landgericht tätig.

Mit 18 Jahren hatte Willy Fritsch sein erstes Bühnenerlebnis. Als das Große Schauspielhaus eröffnet wurde, durfte er in der Aufführung „Orestie“ im Chor mitwirken. Danach wandte er sich vollends der Schauspielerei zu. Unterrichtet von dem Schauspieler Gustav Sczimek, debütierte Willy Fritsch in kleineren Rollen am Deutschen Theater sowie an den Kammerspielen in Berlin und erhielt dort ein Engagement als jugendlicher Liebhaber, Galan und auch unter anderem im komödiantischen Fach.

Ab dem Jahr 1921 wirkte Willy Fritsch auch in Filmen mit und schloss im Jahr 1923, mittlerweile an den Bremer Kam-

merspielen engagiert, einen Vertrag mit der Ufa. Nach zahlreichen Erfolgen im Bereich Stummfilm, unter anderem „Ein Walzertraum“ (1925), spielte der begabte Mime Liebhaberrollen im



Willy Fritsch

Film der dreißiger Jahre. Meistens war Lilian Harvey seine Partnerin. Die beiden Schauspieler galten bald als das beliebteste Film-Traumpaar jener Zeit. Sie spielten zusammen in Filmen wie „Hokuspokus“ (1930), „Die drei von der

Tankstelle“ mit Heinz Rühmann (1930) und „Der kleine Grenzverkehr“ (1943).

Fritsch, der schon im Stummfilm den charmanten Liebhaber verkörpert hatte, konnte mit dem Musikfilm der 1930er Jahre seiner Karriere einen zusätzlichen Glanz verleihen. Seine Lieder wurden Ohrwürmer und manche davon sind heute Evergreens, auch wenn deren Herkunft nur noch wenige kennen. Er war in rund 40 Filmen erfolgreich. Zu seinen Filmen zählen u.a. „Seine Frau, die Unbekannte“, „Liebeswalzer“, „Der Kongress tanzt“, „Spione“ und „Film ohne Titel“.

Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs lebte Willy Fritsch in Hamburg, wechselte ins ältere Charakterfach und übernahm im Jahr 1964 seine letzte Rolle in dem Film mit dem aussagekräftigen Titel „Das hab' ich von Papa gelernt“. Im Jahr 1965 wurde Willy Fritsch mit dem Deutschen Filmpreis ausgezeichnet. Die Memoiren des bekannten Aktors heißen „... das kommt nicht wieder“ und erschienen vor 60 Jahren, im Jahr 1963.

Fritsch, der durch seine Singstimme übergangslos seine Karriere im Stummfilm in der Tonfilm-Ära fortsetzen konnte, hat beide Medien mit Charme ausgefüllt und sich selbst ein cineastisches Denkmal gesetzt. SN

Foto: UFA-Archiv

Schlesische Nachrichten



Dollendorfer Straße 412,
53639 Königswinter
(Heisterbacherrott)

Tel. 02244/9259-0, Fax: -290

redaktion@schlesische-nachrichten.de

BESTELLSCHHEIN

Hiermit bestelle ich ab _____ (Monat/Jahr)

_____ Abonnement(s) der Schlesischen Nachrichten
(+ rückwirkende Ausgaben Nr. _____)

Lieferbedingungen: Jahresbezugszeit ist das Kalenderjahr.

Jährlicher Bezugspreis 49,- €, Einzelpreis 4,50 €.

Zahlung nur nach Rechnungserteilung.

Abonnementskündigung nur bis zum 30. Nov. eines laufenden Jahres für das kommende Jahr sowie im Falle von Preiserhöhungen möglich.

Name _____

E-Mail _____

Anschrift _____

Telefon _____

Datum _____

Unterschrift _____

Dieser Abonnementsauftrag kann innerhalb einer Woche ab Bestellung schriftlich an obige Anschrift widerrufen werden. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung.

- Schlesien bleibt unser Auftrag
- Unsere Heimat heißt Schlesien
- Wir lieben Schlesien
- Wir halten Schlesien die Treue
- Wir bekennen uns zu Schlesien
- Schlesien lebt und muss überleben
- Wir sind Schlesien

Schlesien neu entdecken!

Schlesien neu entdecken! – so das treffende Motto des diesjährigen Deutschlandtreffens der Schlesier in Hannover.

Schlesien neu entdecken! – gilt für alle Generationen!

Schlesien neu entdecken! – in Hannover wurde erneut bewiesen, dass Schlesien lebt!

SN



Foto: Carsten Becher

IMPRESSUM:

Schlesische Nachrichten, Zeitschrift für Schlesien, vereint mit **Oberschlesischer Kurier** • **Herausgeber:** Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien e.V., Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter, Tel. 02244/92590.

Verantwortlich: Bundesvorsitzender Stephan Rauhut. Im Internet: www.landsmannschaft-schlesien.de
ISSN 2199-2029

Redaktion: Damian Spielvogel (Schriftleitung, Mitglied der bdfj-Bundesvereinigung der Fachjournalisten e.V.), Monika Schultze (stellv. Schriftleitung), Carsten Becher. Die Redaktion behält sich das Recht vor, Beiträge redaktionell zu kürzen. Wir weisen darauf hin, dass Leserbriefe ausschließlich die Meinung der Einsender wiedergeben und nicht unbedingt mit der Auffassung der Redaktion und des Herausgebers übereinstimmen müssen.

Tel. 022 44 / 925 90, Fax: 022 44 / 925 92 90,
E-Mail: redaktion@schlesische-nachrichten.de,
www.schlesische-nachrichten.de

Nachdruck: Der Nachdruck von Beiträgen der „Schlesischen Nachrichten“ ist nur mit Genehmigung des Herausgebers zulässig.

Anzeigen: Cilly Langschwager, Telefon 022 44/92 59-295, Fax 022 44/92 59-290, E-Mail: anzeigen@schlesien-lm.de
Bestellungen bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Schlesien **Bezugspreis:** Einzelheft 4,50 Euro, Jahresabonnement 49,- Euro

Erscheinungsweise: 12 Ausgaben im Jahr; Abonnementskündigung nur bis zum 30. November eines laufenden Jahres für das kommende Jahr möglich. Für unverlangte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Unverlangt eingesandte Manuskripte, Bilder und Bücher

können nur zurückgeschickt werden und Zuschriften sowie Anfragen können nur beantwortet werden, wenn ausreichend Rückporto beiliegt. Die mit Namen oder Chiffre gezeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wieder.

Bankkonto: IBAN DE91 3806 0186 2600 8930 36
BIC GENODE33BRS

Herstellung: henrich.media GmbH i.L., Lüdenscheid
Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe:
24. Juli 2023

Wir weisen darauf hin, dass die personenbezogenen Daten der Bezieher und Empfänger nur zum Zwecke der internen Bearbeitung gemäß der Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO) gespeichert werden.